

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 M., mit Bestellgebühr 2,42 M. Einzelnummer (Belagerungsplan) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Beläge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Nachdruck 25 Pf. Im Restamettell kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Chorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 24. Dezember 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinz, W. Bartmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

# Der Weltkrieg.

## Der Kampf im Osten.

In einer amtlichen Auslassung vom 19. Dezember wird festgestellt, daß das Endergebnis der gewaltigen Schlacht in Polen noch nicht zu übersehen ist. Dann heißt es weiter: Gleichwohl gewähren die amtlichen Berichte des deutschen Großen Hauptquartiers und des österreichisch-ungarischen Generalstabes einen Ausblick auf die Tragweite der kriegerischen Geschehnisse, die sich gegenwärtig im Osten abspielen. Es bedarf keiner ins einzelne gehenden Angaben, um zu erkennen, daß in dem weit ausgedehnten Gebiet von Nordpolen bis nach Westgalizien entscheidende Schlagen gefallen sind. Die mit viel Ruhmbedingtheit angekündigte Offensive gegen Schlessien und Posen ist nicht nur zusammengebrochen, sondern das russische Militärheer, das zur Ausführung dieser Offensive angeleitet war, ist auf der ganzen Front zum Rückzuge getrieben worden. Das Ergebnis der weiteren Operationen kann ruhig abgewartet werden.

Am 20. Dezember gibt die deutsche Heeresleitung bekannt, daß die russischen Armeen in Polen versucht hätten, in einer vorbereiteten Stellung an der Rawka und Nida sich zu halten. Doch wären sie überall angegriffen worden. In Ergänzung hierzu wird aus Wien gemeldet, daß der Feind in den Verfolgungsgeschehnissen ausnahmslos geschlagen sei; die Kavallerie habe die Nida erreicht.

Das hier angegebene Anhaltspunkte ist zu entnehmen, daß die Verbündeten von Westen her gegen die Weichsellinie vordringen und die österreichisch-ungarischen Truppen von Süden her immer weiter in nördlicher Richtung vorstoßen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Russen an der Nida den von drei Seiten anrückenden Gegnern einen Widerstand werden leisten können, vielmehr ist anzunehmen, daß die Nachhut die Rückwärtsbewegung der Hauptarmee zu decken versuchen.

Inzwischen haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch in Galizien ihren Vormarsch fortgesetzt. Auch dort haben die Russen in den Tälern des Dunajec nachmals den Verfolgern standhalten wollen, sind aber fast vollständig vertrieben worden. Die Kämpfe am unteren Dunajecfluß sind noch im Gange, da die Feinde anscheinend das Ostufer noch besetzt halten. Unsere Operationen gehen mäßig in ganz Polen erfolgreich von statten. Die Gesamtlage findet in der „Nordd. Allg. Zeitung“ nachfolgende Würdigung:

„Unter meisterhafter Führung haben die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen die denkbar höchsten Leistungen vollbracht. Ihre Ausdauer, ihre Tapferkeit und bis zum Letzten gehende Hingabe haben in der Geschichte dieses wahrhaft heiligen Krieges abermals Ruhmesblatt an Ruhmesblatt gefügt und werden unaussprechlich im Gedächtnis der Menschheit fortleben, solange es noch gesunde menschliche Seelen gibt, in denen die Begeisterung für hehre Heldentaten nicht erlöschen kann. Wir wissen wohl, daß selbst mit völliger Niederringung der gegnerischen Kräfte, deren Bewältigung es jetzt gilt, die Arbeit im Osten noch nicht zum Abschluß gelangt sein wird; weitere Anstrengungen werden nötig sein, ehe das Ziel endgiltig erreicht ist. In den bisherigen Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeutung liegt aber die sichere Bürgschaft für einen Ausgang der blutigen Auseinandersetzung, der den Friedensfürern für alle Zeit die Meinung nehmen wird, mit dem Schicksal der Völker ein so frevelhaftes Spiel zu treiben. Zugleich bilden die gemeinsamen Kämpfe der Heere Deutschlands und Österreich-Ungarns einen herrlichen Triumph der Waffenbrüderschaft, die sie umschließt. Noch nie sind die Völker gegen jeden Völkervertrag so glänzend widerlegt worden wie in diesem Kriege durch das feste Zusammenstehen der beiden Kaiserreiche.“

## Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauert der Generalsturm auf der ganzen Front noch an, die Angriffe wurden aber überall zurückgeschlagen und dabei auch die Engländer abermals aus den von ihnen gestern zurückeroberten Stellungen geworfen. Der Generalsturm hat den Verbündeten bisher nur schwere Verluste gebracht. Im Osten dauern die Kämpfe sowohl mit der russischen Nordarmee an der Rawka, wie mit der Südararmee am Oberlauf der Piliza noch fort; eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. L. Z.“: Berlin den 23. Dezember.

Großes Hauptquartier, 23. Dezember, vormittags: Angriffe in den Dünen bei Lombartzyde und südlich Dixschote wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Richebourg-l'Avoué wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Kanal d'Uire à la Bassée den Engländern entzogen wurden, behalten und befestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände. 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet. In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims bei Souain und Berthes wurden von uns zumteil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert. Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abchnitt dauern fort. Auf dem rechten Piliza-Ufer ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

## Erfolg der österreichischen Marine. Ein französisches Flaggsschiff beschossen.

Vom Seekriegsschauplatz kommt die Kunde, daß die österreichische Flotte den Kampf mit der französischen Marine aufgenommen und bei diesem ersten Zusammenstoß Erfolge gehabt hat. In der Straße von Otranto (Meerenge zwischen Albanien und Süditalien) hat ein Unterseeboot furchtlos ein starkes französisches Geschwader angegriffen und das Flaggsschiff mit zwei Torpedoschüssen getroffen und wahrscheinlich vernichtet, was es indessen nicht mehr feststellen konnte, da ein schneller Rückzug geboten war. Ein französisches Unterseeboot dagegen, das einen Angriff gegen die österreichische Küste unternahm, wurde, ohne einen Schuß getan zu haben, in den Grund gehöhrt.

Die amtliche Meldung aus Wien lautet nach dem „W. L. Z.“: Wien, 23. Dezember. Amtlich verlautbart: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachtschiffen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Unser Unterseeboot 12 griff am 21. Dezember in der Straße von Otranto die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an und beschloß das Flaggsschiff „Courbet“ zweimal und traf beidemale. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderten das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Treue um Treue — Hiermit ist in schlichten Worten der Geist bezeichnet, der Deutschland und Österreich-Ungarn besetzt und sie befähigt, einer Welt von Feinden die Stirn zu bieten. Ein Ziel haben sie vor Augen, das Ziel, ihren

Völkern die Bahn zu freier Entwicklung ihrer Kräfte offen zu halten, und ein Wille erfüllt sie, der Wille, für die Ehre ihrer hohen Aufgabe ohne Schwanken ihr Alles einzusetzen. In diesem Geiste werden sie siegen!

## Die Kämpfe im Westen.

Neue Angriffe und Gegenangriffe.

Nach einer Meldung des „Allgemeinen Handelsblatt“ aus Sluis wurden Seebürge und Heft am 21. morgens um 2.40 Uhr, von englischen Schiffen aufs neue beschossen. Am 20. gegen Mittag ist ein englisches Geschwader in Schlägerordnung bei Seebürge, aber außerhalb des Bereiches der deutschen Kanonen, vorgefahren.

Holländischen Blättern zufolge schreitet der deutsche Angriff gegen Neuport fort. Das schlechte Wetter beeinträchtigt die Operationen. In dem Walde von Southulst zwischen Merden und Staden widersehten sich die Deutschen dem Vordringen der Verbündeten hartnäckig. Einzelne Patrouillen hätten sich in Staden nur vorübergehend besäupfen können.

In den Argonnen und bei St. Hubert ist es nach Mitteilungen der französischen Generalität im Haag den Deutschen durch einen kräftigen Angriff gelungen, etwas über die Maasshöfen vorzudringen.

Die Überschwemmungsschlacht an der Yser.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Die Verbündeten kämpfen an der Yser auf Booten und Flößen, vor allem aber auf den trockenen Dünenkämmen bei Lombartzyde, wo der Kampf am schlimmsten tobt. Auch bei Rezem und Gesen wird gekämpft, um die Deutschen zu zwingen, Dünengebiete zu räumen. Der englische Bericht über einen Durchbruch bei Middelkerke ist wieder falsch. — Die Verluste der Franzosen und Belgier bei den Sturmattaken auf einige östlich Neuport gelegene Höhenpunkte werden von glaubwürdigen Personen auf 9000—10 000 beziffert.

Französische Besorgnisse.

Über Genf wird gemeldet: Die Verbündeten fühlen sich in ihren Stellungen bei Neuport ebenso unsicher, wie bei Ypern. Damit erklärt sich die das Publikum auf die Möglichkeit des Zurückweichens der Franzosen und Engländer vorbereitende Stelle des amtlichen Tagesberichtes, daß den Deutschen eine Verstärkung ihrer Stellungen und ganzen Organisation gelungen sei. Die Militärpresse beschwört die Heeresleitung, sich durch die deutschen Fortschritte im Argonnenwalde nicht entmutigen zu lassen.

Die Gründe zur Offensive der Franzosen.

Zu dem Berichte der obersten deutschen Heeresleitung vom 21. Dezember führt die „Deutsche Tagesztg.“ aus: Wenn der französische Generalstabschef Joffre von Verstärkungen spreche, die die größere Regsamkeit seiner Truppen begründen und ermöglichen sollen, so wollen wir nicht unterlassen, in welchem Maße solche Verstärkungen erfolgt sein könnten. Die wirklichen Gründe dieser Regsamkeit liegen wahrscheinlich in russischen Hilfserufen und im Zusammentritt der französischen Kammer, der man um jeden Preis einige gelungene Angriffe mit den daran geknüpften Hoffnungen auch weiter darbieten möchte. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Der gestrige Tagesbericht unserer obersten Heeresleitung enthält einen in vielfachen Beziehungen ebenso bedeutsamen wie erfreulichen Bericht über die Lage im Westen. Die Enttäuschung und das Scheitern aller Angriffe mögen nicht nur für den Generalstabschef der Franzosen, sondern auch für die Regierung und das französische Volk sehr groß sein, da sie besonders auch schmerzhaft betroffen sind vom Scheitern des russischen Massenangriffs auf Deutschland.

Aber das Scheitern der französisch-englischen Offensive.

Schreibt die Wiener „Reichspost“: Der gestrige Tagesbericht des deutschen Generalstabs meldet nicht mehr und nicht weniger als das völlige Scheitern der neuerlichen heftigen französisch-englischen Offensive, die nach den Hoffnungen des französischen Generalstabs Frankreich von der deutschen Besetzung befreien und den Krieg auf das deutsche Reichsgebiet hätten bringen sollen. Das Scheitern der feindlichen Angriffe steht sich durch die ganze ungeheure Schlachtfeldfront. Die Feinde sind bei Verdun und an der Maas wie bei Neuport an der belgischen Küste, in den Argonnen wie im äußersten Nordwesten Frankreichs an dem Kanale der La Bassée mit Uire verbunden, geworden worden. Diesen schweren feindlichen Mißerfolgen stehen Fortschritte des deutschen Angriffes an mehreren Punkten gegenüber. Es leidet keinen Zweifel mehr: Wie im Osten beginnt auch im Westen die feindliche Wand zu wanken. — Das „Fremdenblatt“ sagt: Nach der schweren Niederlage, welche das russische Heer auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erlitten hat, scheint nunmehr die französische Heeresleitung, ob aus eigener Initiative oder auf sehr dringliche Aufforderung aus Petersburg bleibe ununtersucht, die Notwendigkeit zu empfinden, ihrerseits irgend etwas zu unternehmen. Der emphatische Angriffsbefehl Joffres

hat aber bisher sehr wenig Wirkung gehabt. Er wird wahrscheinlich der russischen Heeresleitung einen sehr geringen Trost und Ermutigung bieten für die schwere Niederlage und die schweren Verluste, die das Heer des Zaren in der Nischenlacht bisher erlitten hat.

#### Ein Tagesbefehl Frenchs.

Am 10. Dezember veröffentlichte die „Daily Mail“ einen Feldpostbrief folgenden Inhalts: „Gestern, am 3. November, erhielt der Oberkommandierende French an alle seine Truppen eine Botschaft, worin er mitteilte, daß er von unsern prächtigen Leistungen entzückt sei. Er sagte uns, daß keine Armee der Welt so vollkommenes geleistet hat, wie wir geleistet haben. In wenigen Tagen würden wir den Feind in seinem eigenen Gebiet angreifen und ihm dort eine zerschmetternde Niederlage bereiten.“ Die Veröffentlichung des Tagesbefehls in diesem Augenblick wirkt recht merkwürdig, denn jetzt, sechs Wochen danach, sind die Engländer weiter als je zurückgebracht.

#### Russisches Mißbehagen über Frankreich.

Das „Giornale d'Italia“ hört angeblich, die leitenden Kreise Russlands seien über die mangelnde Offensive und den ewigen Säbengrabenkrieg Frankreichs sehr verstimmt. Auch könne man Frankreichs Verhandlungen mit Japan über eine japanische Militärhilfe nicht billigen. Das Blatt will sogar wissen, daß am Zarenhof gewisse friedensfreundliche Tendenzen Platz greifen, denen besonders die Zarin sowie Graf Witte nahe stehen, während Großfürst Nikolai den Krieg mindestens fortführen will, bis ein großer Sieg über die Deutschen erzielt sei.

#### Frankreichs Einladung an Japan.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ erklärt aufgrund von ein besser auswärtiger Stelle eingezogenen Erkundigungen mitteilen zu können, daß man in Tokio zwar durch die Einladung Frankreichs sehr geschmeichelt sei, aber weder die Absicht, noch den Wunsch habe, Truppen nach Europa zu senden.

#### Italienische Kriegskreiswillige in der französischen Armee.

Das Turiner Blatt „Mattino“ meldet aus London, daß demnächst ein 1000 Mann starkes italienisches Freiwilligenkorps aus London nach dem Kriegsschauplatz in Frankreich abgehen werde. In dem Bataillon befinden sich auch Spanier, Mexikaner und Argentinier. Peppino Garibaldi's Korps, das bereits in Frankreich steht, sei inzwischen auf 20 000 Mann angewachsen.

#### Ein deutscher Flieger über Dover.

Der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“, Professor Dr. Georg Wegener, meldet vom westlichen Kriegsschauplatz: Heute (Dienstag) Mittag war ich an einem Ort der belgischen Seeflüge Zeuge der glücklichen Rückkehr des Marinefliegers Oberleutnant v. Bronzinski, der vormittags 9 Uhr 30 Minuten zu einem Flug nach Dover aufgeflogen war. Er hatte Dover erreicht und dort mehrere Bomben abgeworfen, deren eine den Hafenhafen getroffen haben dürfte. Er beobachtete zwischen Dover und Calais zwei Reihen Torpedobootszerstörer, von England zur französischen Küste aufgestellt, augenscheinlich zur Sicherung des Verkehrs; ferner im Hafen von Dover mehrere Schiffe, darunter eines der „Majestic“-Klasse, ebenso Schiffe unweit Dünkirchen. In dem Docks, dem längs der englischen Küste führenden Schiffsfahrweg, sah er regen Handelsverkehr. Klares Wetter herrschte dort, während wir Dunst und Regen hatten. Mit dem Winde flog er in einer Stunde von Dover zu unserer Stellung zurück. Lebhaft wurde der kühne Flieger nach diesem ersten Streifzug eines deutschen Wasserflugzeuges bis zur englischen Küste beglückwünscht.

#### Ein feindlicher Flieger über Straßburg.

Am Dienstag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über Straßburg und ließ in der Nähe der Altkircher Mühlenberge eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und Fenster des Getreidepeders beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Handelsbahnen. Verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen.

#### Ein Armeebefehl des Kronprinzen Rupprecht.

Das Armeebefehlkommando der 6. Armee hat, wie der „Frank. Zig.“ mitgeteilt wird, unter dem 8. Dezember folgenden Armeebefehl ausgegeben:

Seit einer Reihe von Wochen befindet sich das 1. bayerische Armeekorps in langsame, aber ununterbrochen fortschreitenden Angriffen auf starke Stellungen des Gegners östlich und nordöstlich von Arras. Schützengraben auf Schützengraben wurde dem Feinde entziffen, alle seine Gegenangriffe unter den schwersten Verlusten für den Feind abgelenkt. Hunderte von Gefangenen gemacht. Dies alles unter dem schwersten Artilleriefeuer des Feindes, dem eine gleiche Kraft entgegenzustellen bis jetzt nicht möglich war. Nach den hier vorliegenden Nachrichten hat das Vorgehen des Armeekorps bei der Feinde einen tiefen Eindruck gemacht. Ich empfehle dem Armeekorps für seine außerordentlichen Leistungen meine herzlichsten Glückwünsche und meine besten Wünsche allen Soldaten der Armee als Anerkennung für kommende Zeiten empfehlen.

#### gez. Rupprecht, Kronprinz von Bayern.

#### Die Untätigkeit der französischen Flotte.

In der Marinekommission der französischen Deputiertenkammer bemühte sich Marineminister Agagnier, die gegen die französische Marine gerichteten Angriffe zurückzuweisen. Der Minister erklärte nach Pariser Blättermeldungen, die Vorwürfe, daß die Marine nichts leiste, seien unbedeutend. Die englische Marine leiste auch nicht mehr, beide seien zur Untätigkeit verdammt, da der Gegner sich nicht ließe. Die Deutschen und Österreicher müßten zuerst lachen. Die französischen Intersechante seien ebenso sehr tätig wie die Deutschen, doch müsse ihre Tätigkeit geheim bleiben. Alles in allem sehe das Meer unter der Kontrolle Frankreichs und seiner Freunde.

#### Die französische Rekrutierung.

Der „Spiegel“ meldet: Die türkische Rekrutierung der zurückgebliebenen und ausgemerkter Mannschaften der Jahressklassen 1894 bis 1901 im Regie Jahr hat am Sonnabend stattgefunden. Von 877 wurden 286 für tauglich befunden, 65 in die Reserve eingereiht, 53 zurückgestellt. Der „Marin“ meldet, daß an Bürgermeistereien in Frankreich am 20. Dezember Rekrutierungsstellen der Jahressklasse 1916 angeschlossen wurden.

#### Die besetzten französischen Gebiete.

Der Kaiser „Lemps“ meldet: Nach Berichten der statistischen Gesellschaft hat das besetzte französische Gebiet eine Bevölkerungszahl von 3 255 000 Seelen, also 8,30 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Der Wert der unbebauten besetzten Gebiete beträgt ungefähr vier Milliarden, der Wirtschaftsgüter 11 Milliarden, der Fabriken 1,5 Milliarden, der Geschäfte 1,2 Milliarden, der Wohnhäuser 5,5 Milliarden, des Handels- und Industriematerials eine Milliarde; der Gesamtwert der besetzten Gebiete ist demnach auf ungefähr 14,5 Milliarden zu veranschlagen. Der Wert der Hypothekensumme der besetzten Gebiete beträgt ungefähr eine Milliarde.

#### Belgische Entrüstung über die englischen Nordbrenner.

Wut und Entrüstung über die Engländer spricht aus den erregten Schilderungen der in Kooftenbaal einrückenden Flüchtlinge belgischer Küstenorte. Bekende hat unter der Besetzung am stärksten gelitten. Angesehene Einwohner erzählen, daß sie aus Le Harve die Zuführung erhalten hätten, ein Bombardement der Küste würde nicht mehr vorgenommen. Trotz ihres offiziellen Versprechens hätten die Engländer den Angriff wiederholt. Der Haß gegen die „rücksichtslosen Nordbrenner“ entzündet sich in kräftigen Beschimpfungen. Man lobt das Vorgehen der Deutschen, geht zu, daß sich die Landwehrlente bescheiden und einfach benehmen. Sie begründen sich mit dem, was wir aufbringen können und machen uns die bösen Tage feindlicher Herzhaftigkeit zu erträglich, wie es den Umständen entspricht.

#### Der Verkehr Calais-Dover eingestellt.

Nach Meldung aus Rotterdam ist Dover für den gewöhnlichen Schiffsverkehr geschlossen. Auch der Personenverkehr von Folkestone nach Calais ist eingestellt.

#### Der Sohn des Vikarions von Indien ein Opfer des Krieges.

Der Vikarion von Indien Lord Hardinge hat die Mitteilung erhalten, daß sein Sohn, der Leutnant im 15. Infanterieregiment war, seinen Wunden erlegen sei.

#### Zum Flottenangriff auf die englische Küste.

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus guter Quelle erzählt, sind die Verluste der englischen Torpedojäger-Flottille weit schwerer, als die englische Admiralität zugeben werde. Dem Blatte zufolge wurden unmittelbar nach der deutschen Besetzung der englischen Küste in den Marinedocks zu Hartlepool fünf englische Torpedoboote in beschädigtem Zustand eingeschleppt.

Aus London wird dem „Vorwärts“ gemeldet, daß außer den Personen, die direkt durch die Besetzung der englischen Küste getötet wurden, noch eine Anzahl Kranke infolge des ausgefallenen Schiffsverkehrs gestorben ist. In ganzen wurden 122 Menschen getötet, 175 schwer und 374 leicht verletzt.

In einem Beileidstelegramm an den Bürgermeister von Scarborough bedauert der britische Marineminister Churchill die deutsche Flotte. Londoner Korrespondenten holländischer Blätter stellen als Vergeltungsmaßregel für das Bombardement der englischen Küste ein strengeres Vorgehen seitens der Behörden gegen die noch in Freiheit lebenden Deutschen in Aussicht.

Die privaten drahtlosen Stationen in England sollen einer strengeren Bewachung unterworfen werden. Bei Ausbruch des Krieges wurden die kleineren Apparate abmontiert und bei größeren die Verbindungen unterbrochen und die Apparate verriegelt. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß in einigen Fällen die amtliche Befestigung mangelhaft war.

#### Scarborough als Sehenswürdigkeit.

Der „Telegraph“ meldet: Tausende reisen nach Scarborough, um die Verwüstungen anzusehen. Es besteht ein lebhafter Handel mit Granatalkernen. Ein Knabe wärmte einige davon im Ofen und rief sie dann auf der Straße aus: „Deutsche Granatenscherben, noch ganz heiß!“

#### Ein dänisches Blatt über den deutschen Flottenangriff.

Das Kopenhagener „Extra-Bladet“ schreibt: In gleicher Weise wie das deutsche Landheer verbrennt auch die deutsche Flotte Bemunterung für ihre Tüchtigkeit, ihren Mut und ihre Geschicklichkeit. Wenn die englische Presse jetzt schimpft, es sei eine deutsche Unverschämtheit, die englische Küste zu beschießen, so ist das eine dumme Heuchelei. Deutscherseits ist festgelegt, daß überall Küstenbatterien gebaut werden sollen. Englands rüfliche Meinung dürfte auch nur mit Bitterkeit gemischte Bewunderung der deutschen Taten sein. Wie die deutschen Schiffe zwischen den Minen an der englischen Küste operieren, das ist eine Tat ersten Ranges. Die englische Presse sucht glauben zu machen, eine solche Tat sei ohne Bedeutung. Bitterkeit ist es doch nicht bedeutungslos, daß ein so glänzender Versuch gegen den Beherrscher des Weltmeeres glücklich gelang; jedenfalls ist der Streich, den die deutsche Flotte der englischen Admiralität gespielt hat, von großer moralischer Bedeutung, und es ist dumm von den Engländern, daß sie die Bedeutung einer solchen Tat herabsetzen wollen.

#### Die englische Rekrutierung.

Den Londoner Blättern zufolge hätte der deutsche Angriff auf die englische Küste wahrscheinlich zu einer lebhafteren Rekrutierung geführt, wenn Weihnachten nicht so nahe wäre. Um diesem Umstände Rechnung zu tragen, wurde amtlich verlautbart, daß alle Rekruten, die sich von Sonnabend den 19. ab anwerben lassen, sofort Urlaub bis nach den Feiertagen bekommen und gleichzeitig mit einem Vorstoß auf den Sold für die Weihnachtszeit ausgestattet werden.

#### Schiffbruch eines englischen Transportdampfers im Mittelmeer.

Die bei Livorno an den Strand geschwemmten englischen Helme werden immer zahlreicher. Es sind schon mehr als 40. Außerdem haben Fischer auf dem Meere bei der Insel Gorgona Hunderte und aber Hunderte englischer Soldatenhelme treiben. Ebenso wurden Rettungsgürtel angespült. Es handelt sich also offenbar um den Schiffbruch eines englischen Transportdampfers.

#### Die Kämpfe im Osten.

Sächsischer Ordensauszeichnungen für Feldmarschall Hindenburg und Generaloberst Ludendorff. Der König von Sachsen hat dem Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall von Hindenburg das Ritterkreuz und das Kommandeurkreuz erster Klasse des Militär-St. Heinrich-Ordens und dessen Generalstabeschef, Generalleutnant Ludendorff, das Ritterkreuz des Ordens verliehen.

Der österreichische Tagesbericht.

Am 22. Dezember wird aus Wien vom 22. Dezember mittags gemeldet:

In den Karpaten wird nahe südlich des Gebirgsstammes im Gebiete der Flüsse Nagysz, Ratorca und Ung gekämpft.

In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchbringen zu können; namentlich am unteren Dunaj hatten sie schwere Verluste. In der Aida und im Raume südlich Komarjow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Borfelde von Przemysl dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

#### Wie die russische Heeresleitung den Rückzug in Polen darstellt.

Nach einem Petersburger Telegramm erklärt die Zeitung des Großen Generalstabes unter dem 22. Dezember: Da seitens des deutschen Reiches und Österreich-Ungarns über die Lage unserer Heere und über das Ziel unserer strategischen Maßnahmen in den letzten Tagen böswillige Nachrichten weit verbreitet worden sind, glaubt die Leitung des Großen Generalstabes die russische Gesellschaft vor der Voreingenommenheit und Unzuverlässigkeit der in der feindlichen Presse über unsere Streitkräfte verbreiteten Meldungen warnen zu müssen. Die Annahme einer mehr eingeschränkten Frontlänge unserer Heere ist das Ergebnis eines freien Entschlusses der Militärbehörde. Diese Maßnahme findet ihre ganz natürliche Begründung darin, daß die Deutschen uns gegenüber sehr beträchtliche Kräfte konzentriert haben. Dieser Entschluß sichert uns überdies weitere Vorteile, über die die Öffentlichkeit Aufklärung zu geben aus Gründen der militärischen Ordnung im Augenblick unglücklicherweise nicht möglich ist.

Anmerkung des W. L. B.: Nach den heutigen Meldungen aus dem Osten ist erfreulicherweise anzunehmen, daß die russische Heeresleitung bald noch mehr derartige „Vorteile“ einheimen wird.

#### Zehn Millionen russische Soldaten.

Ein russischer Vertreter des Roten Kreuzes hat dem „Daily Telegraph“ zufolge in Lwowitz erklärt, das russische Heer würde aufgrund einer neuen weiteren Mobilisation innerhalb weniger Tage zehn Millionen Mann zählen. Dabei blieben noch die Truppen von 17 Gouvernements unberücksichtigt, wo die Mobilisation noch nicht angeordnet sei. Doch würde Hindenburg auch mit diesen zehn Millionen noch fertig werden, wenn es nötig wäre.

#### Ermutigung der Russen.

Der Petersburger Korrespondent des Mailänder „Secolo“, Magrini, telegraphiert seinem Blatt: Die russischen Truppen sind müde von den seit zwei Monaten fast unaufhörlich andauernden Kämpfen.

Nach einer Meldung über Wien führt das Petersburger Blatt „Kowaja Rus“ aus, es sei möglich, daß die Russen demnächst gezwungen sein werden, Warschau aufzugeben, doch werde dies nur ein strategischer Rückzug sein.

#### Ußt weitere russische Generale vor dem Kriegsgericht.

Wie aus Petersburg verlautet, werden außer General von Rennenkampf und Leibensgenossen noch acht andere Generale wegen der Niederlagen bei Lohz und Petrikau vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

#### Ein Zeppelin über Warschau.

Wie aus Warschau über Christiania berichtet wird, behauptet sich, daß ein Zeppelin am 9. Dezember auf Warschau 19 Bomben hinabgeworfen hat, wodurch zwei Gebäude zerstört wurden. 90 Zivilpersonen seien getötet und 50 verletzt worden. Im folgenden Tage hätten deutsche Tauben sechs Bomben auf Warschau niedergeworfen.

#### Die russische Niederlage in Polen.

Der militärische Mitarbeiter des Stockholmer „Svenska Dagbladet“ schreibt über die russische Niederlage in Polen: Das bemerkenswerteste des erneuten Rückzuges des russischen Heeres aus Westpolen ist der Umstand, daß Russland diesmal seine sämtlichen Kräfte, über die das Reich überhaupt verfügt, ins Feld gebracht hat, und dennoch vergebens. Eine Wiederaufnahme der Offensive zum drittenmale ist jetzt nicht mehr denkbar. Menschensmaterial gibt es noch, aber es ermangelt der genügenden Ausbildung, auch fehlen Offiziere und moderne Bewaffnung. Das russische Heer hat bis zum Dezember 1100—1200 Kanonen, etwa ein Viertel seiner gesamten modernen Artillerie, an die Verbündeten verloren. Der Mangel an Gewehren macht sich am peinlichsten fühlbar. Es soll Tatsache sein, daß bereits in hohem Grade veraltete, seit langer Zeit ausgerichtete Verban II-Gewehre verwendet werden. Große Anstrengungen wurden gemacht, um von außerhalb, besonders aus Amerika, moderne Gewehre und Gewehrteile zu erhalten, aber diese Erfahrung kann unmöglich den immerwährend steigenden Anforderungen genügen.

#### Dänische Anerkennung der deutschen Kriegskunst.

Das Kopenhagener „Extra-Bladet“ schreibt über den Krieg in Polen: Der letzte Erfolg der Deutschen und Österreicher erfüllt uns mit Bewunderung für die deutsche Kriegsmaschine. Wie der fürchterliche Krieg auch ausfallen mag, die Tatsache steht unerschütterlich fest, daß seit dem Bestehen der Welt ein besserer Kriegsgewand als der deutsche nicht existiert hat. Welche Sicherheit, welche ungemene Tüchtigkeit und Kraft liegt in der Art, wie die Deutschen ihre Truppen verschieben und schnell in Reich und Grotz stellen, um zu kämpfen, zu fliehen oder zu fallen!

#### Die französische Presse und die deutschen Erfolge in Polen.

Die französische Presse sucht die deutschen Erfolge auf dem russischen Kriegsschauplatz zu verschweigen oder zu entstellen. Der „Lemps“ sagt, es läge, daß Hindenburg nicht jögern wird, seine Bemühungen zu erneuern, um die russische Linie in der Richtung Sochaczew zu durchbrechen, wobei er auf dem linken russischen Flügel gegen Petrikau handelnd eingreift wird. Inzwischen werden die Hauptereignisse sich im äußersten Süden der russischen Front abspielen. Nach der schließlichen Seite und den Karpaten zu haben die Deutschen und Österreicher alle verfügbaren Truppen zusammengebracht. Die Russen erwarten sie an den Ausgängen in Galizien, um sie einzeln leichter zu schla-

gen, wenn sie von den Anstrengungen erschöpft sind; die die Küste in bergigem, dünnem Gebiete verursachen, wo die Küste streng und die Berpflegung sehr schwierig ist.

#### Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Wieder ein türkischer Erfolg an der Kaukasusfront.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: In der Kaukasusfront überzogen unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff auf einem Felde bei G a g s und A r t i, 30 Kilometer östlich von K ö p r i k ö j. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht.

#### Vormarsch nach dem Suezkanal.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Armee zur Befreiung Egyptens hat vorgelassen von Damaskus aus unter dem Oberbefehl Dschemal Paschas den Vormarsch nach dem Suezkanal angetreten. Der Bruder des Scheichs der Senuffi, Mehmet Senuffi, der kurze Zeit in Konstantinopel weilte, befindet sich im Gefolge Dschemals.

Das türkische Hauptquartier berichtet weiter: Die indischen Besatzungstruppen von Egypten desertierten und liefen mit Waffen zu uns über.

#### Egyptische Truppen von Senuffen geschlagen.

Der Konstantinopeler Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ meldet: Mehrere tausend Senuffi streifen nach Überschreitung der ägyptischen Grenze mit indischen Truppen zusammen, die geschlagen wurden. Die Senuffi drangen bis G a r a an der nach Kairo führenden Karawanenstraße vor.

#### Zur Lage in Persien.

Einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Petersburg zufolge meldet die „Kowaja Brestja“ aus Teheran, daß sich in Persien seit Einberufung des neuen Parlaments wachsende Sympathien für die Türkei und Deutschland geltend machen.

#### Befestigung des Caprivi-Zipfels durch die Engländer.

In der Generalversammlung der British South African Company, die unter dem Vorhitz von Sir Star Jarnell, dem Urheber des räuberischen Einfalls in Transvaal (1895) in London stattfand, gab dieser die Erklärung ab, daß die Gesellschaft durch ihre Polizeitruppe den deutschen Caprivi-Zipfel der südafrikanischen Kolonie besetzen ließ.

Der Caprivi-Zipfel ist ein Landstrich im Nordosten von Deutsch-Südwestafrika, er ist von Buschmännern bewohnt und etwa 150 Kilometer lang.

#### Politische Tageschau.

##### Diskontermäßigung.

Die Reichsbank hat am Dienstag den Diskont auf 5 Prozent, in Lombard auf 6 Prozent herabgesetzt. Am 31. Juli war der Diskont von 4 auf 5 Prozent und am 1. August auf 6 Prozent erhöht worden.

##### Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife.

Der Bundesrat hat am Dienstag ferner durch Verordnung die Verwendung von Kartoffelmehl und anderen Erzeugnissen aus der Kartoffel zur Herstellung von Seife verboten. Das Verbot war erforderlich, um die bislang zur Fällung von Seife verwendeten, erheblichen Mengen von Kartoffelmehl künftig der Brotbereitung zu erhalten. Die Seifenfabrikanten sind nach der Verordnung verpflichtet, amtliche Besichtigungen der Fabrik- und Geschäftsräume zu gestatten und gewissenhaft Auskunft zu erteilen. Für die unbedingte Geheimhaltung der hierdurch den amtlichen Stellen zur Kenntnis gelangten Geschäftsverhältnisse ist durch strenge Strafvorschriften Sorge getragen. Der wesentliche Verkauf von verbotswidrig hergestellter Seife ist gleichfalls verboten und unter Strafe gestellt. Der Erlaß des Verbots mit Kartoffelmehl gefüllte Seife darf auch weiterhin verkauft werden.

##### Das Juckerkontingent.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Sonnabend beschlossen, die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzufassenden Juckers (die sogenannte steuerfreie Menge) bis zum 15. Januar 1915 nicht zu erhöhen.

##### Die Änderung der deutschen Höchstpreismaximierung.

Die am Sonnabend vom dem Bundesrat beschlossene Änderung der Höchstpreismaximierung tritt am 24. Dezember in Kraft. Geändert wurde: Der Höchstpreis für die Tonne geschroteter, gequetschter oder sonst zerfleinerter inländischer Gerste ist 10 Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste.

##### Höchstpreise für Wolle.

Der Bundesrat nahm in seiner Sitzung am Dienstag die Vorlage über Höchstpreise für Wolle und Wollwaren an. Die Höchstpreise schließen bei Wolle die Verwendungsstellen nicht ein; bei Kammgarn schließen sie die Kosten der Verbenbung bis zum Bahnhof des Ortes der Weberel ein; bei Tuchen schließen sie die Kosten der Verbenbung bis zur Abnahmestelle ein; bei Kammgarn dürfen die Verwendungsstellen berechnet werden, die bei einer Verbenbung von Leipzig aus entstehen würden (Nachtrag Leipzig). Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang, bei Kammgarn innerhalb 30 Tagen nach Empfang unter Abzug von 2 Prozent Skonto; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu eins vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzuge-





Am 18. November starb im noch nicht vollendeten 20. Lebensjahr den Heldentod fürs Vaterland in Frankreich mein innigstgeliebter, mir herzlich zugetaner Nefse

# Horst Meisner,

Leutnant im Grenadier-Inf.-Regt. Nr. 9,  
Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse.

Thorn den 22. Dezember 1914.

**A. C. Meisner.**

Kaum geheilt von schmerzreichen Wunden,  
Traust Du mit fröhlicher Begeisterung,  
Dem Feind aufs neu entgegen.  
Aufs neu von Feindesflügeln schwer getroffen,  
Starrst Du, wie viele schon, den Heldentod  
Fürs teure deutsche Vaterland.  
Früh hast Du ausgekämpft den Kampf des Lebens:  
So ruh' nun sanft, wenn auch in Feindes Land,  
So doch in Gottes Erde,  
Dem Auferstehn entgegen!

### Bekanntmachung.

Mit den Armblenden des Eisernen Kreuzes wird vielfach Mißbrauch getrieben.

Im Befehlsbereich der Festung dürfen keine Armblenden mit dem Eisernen Kreuz nur an Personen verkauft werden, die mit Ausweisen einer Militär- oder Zivilbehörde versehen sind.

Da sämtliche in Tragung befindlichen Armblenden mit Dienststempel versehen sein müssen, so werden polizeilicherseits alle weißen Blenden mit dem Eisernen Kreuz ohne Dienststempel mit Beschlag belegt und die Träger solcher Blenden bestraft werden.

Thorn den 27. November 1914.  
Die königliche Kommandantur  
der Festung Thorn.

### Bekanntmachung.

Sämtliche im Stadtkreise Thorn wohnhaften, im Jahre 1914 als tauglich bezeichneten Landsturmpflichtigen, die 1915 in das militärische Alter treten (d. h. die 1895 Geborenen) haben sich umgehend unter Vorlage eines Geburtscheines oder der Bescheinigung über die erfolgte Musterung im Militärbüreau, Rathhaus, 2 Treppen, zur Rekrutierungskammerrolle anzumelden.

Thorn den 17. Dezember 1914.  
Der Zivilvorsteher  
der Ersatzkommission des Ansehungsbezirks Thorn-Stadt.

### Bekanntmachung.

An den beiden Weihnachtsfeiertagen Freitag, den 25. Dezember d. J. und Sonnabend, den 26. Dezember ist das Staudesamt (Rathaus, 1. Treppen Zimmer 28) nur von 11<sup>1/2</sup> bis 12 Uhr vor-mittags geöffnet.

Thorn den 23. Dezember 1914.  
Der Staudesbeamte.  
J. B.  
Hertel.

### Polizeiliche Bekanntmachung.

Der auf Freitag den 25. Dezember d. J. fallende Wochenmarkt wird auf Donnerstag den 24. Dezember, der auf Freitag den 1. Januar f. J. fallende Wochenmarkt auf Donnerstag den 31. Dezember verlegt.

Thorn den 21. Dezember 1914.  
Die Polizeiverwaltung.

**Riesenauswahl**  
in  
**Weihnachts-**  
und  
**Neujahrskarten.**

A. Wagner's Druckerei.  
Papierhandlung Heiliggeiststr. 10,  
Zeitungshalle Katharinenstr. 7.

2000 Mille  
**1a Zigaretten,**  
à 7.50 per Mille. Zigaretten à 32.00 per Mille, auch prima Speisefalz liefert billigst.

D. Pistreich, Breslau.

**Frische und Trocken-**  
**Schneibei**

gibt ab  
Zuckerfabrik Neu-Schönelee,  
Schönelee Weßpr.

### Bekanntmachung.

**Stadtbücherei.**  
Das Verzeichnis der Abstellung für schöne und allgemein verständliche, wissenschaftliche Literatur (Volksbücherei) ist erschienen und zum Preise von 50 Pfg. an der Büchereiausgabe erhältlich.

Thorn den 23. Oktober 1914.  
Der Magistrat.

### Zum Weihnachtsfeste

empfehle meiner werthen Kundenhaft:  
**Lebende Spiegel- und Schuppen-**  
**kröpfen, lebende große und Por-**  
**tionsschleie, lebendfrische Hechte,**  
**Jander u. a. m.**

**A. Naftaniel.**

Verkaufsstellen: Wohnung Mariaallee 24,  
Marktstand gegenüber dem Polizeibüro,  
Donnerstag im Laden Schillerstraße 14.  
Bestellungen werden entgegengenommen  
und prompt ausgeführt.

**Gravierungen, Schrift,**  
**Monogramme, Wappen**  
aller Art werden von mir selbst  
preiswert und pünktlich ausgeführt.  
**F. Stoffelbauer,** Breitestr. 46,  
1. Treppe.

### Schwarzen Pfeffer

offert billigst  
**Johanna Kuttner,**  
Modier, Graubenzertstraße 65.

Officiere zitta  
**40 Mille**

**Zigaretten,**  
Preisliste 36-38 M.  
Angebote unter R. 402 an die Ge-  
schäftsstelle der „Presse“.

### Autofahrten

werden ausgeführt von  
**E. Strassburger,** Thorn,  
Büdenstraße 17, Telephon 615.

### Vertreter

u. Verkaufsstellen f. u. gef. gesch. Geb.-  
lungsgegenstände, „Soldatenfreunde“ über-  
all gef. Hoh. Verh.  
**R. W. Hofmann,** Berlin-Neukölln,  
Sandertstraße 18.

### Kautionsfähiger Herr

sucht von sofort oder 1. Januar Stelle  
als Kassenbote oder sonstigen Vertrauens-  
posten. Meldungen unter R. 392 an  
die Geschäftsstelle der „Presse“.

### Stellenangebote

### Schlosser u. Anschläger

sind dauernde Beschäftigung mit einem  
Anfangslohn von 50-60 Pfg. bei

**A. Kirschberger,**  
Gießwerk Ohra b. i. Danzig.

### Bäckergeselle

kann sofort eintreten.  
**Max Szczepanski,** Katharinenstr. 12.

### Kräftigen

**Mühlennarbeiter**  
(Wochenlohn 20 Mark) stellt ein  
**Stadtmühle Voest,**  
(Laußig).

# Ausfuhrverbot.

Die Ausfuhr von Feuerungs- und Beleuchtungs-  
materialien nach Rußland wird verboten.  
Zuwiderhandelnde haben strenge Bestrafung zu  
erwarten.

Thorn den 20. Dezember 1914.

Gouvernement.

## Zum Weihnachtsfest

empfehle mein reichhaltiges Lager in

**Grammophonen,**  
**Sprechmaschinen**  
und **Platten,**



**Mundharmonikas, Zithern, Gitarren,**  
**Violinen, Ziehharmonikas.**

**Elektrische Bedarfsartikel,**  
elektrische Taschenlampen,

**Batterien** und **Feuerzeuge.**  
Größtes Spezialgeschäft am Plage.

**Alex Beil,**

Gulmerstraße 4. — Telephon 839.  
Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.

# Große Spielwaren-Ausstellung

Reich sortiertes Lager in

**Glas-, Porzellan-, Kristall-, Galanterie-,**  
**Luruswaren, Haus- u. Küchengeräten.**

Tel. 517. **Gustav Heyer,** Breitestr. 6.

**Paar goldene**  
**Trau-**  
**ringe,**  
jugenlos (mehrere  
Patente) mit Gold-  
stempel 333, 585,  
750 und 900 (Du-  
latengold) in mo-  
dernen Fassons, stets vorrätig. Preise von 12 bis 65 Mk.  
das Paar. Gravieren umsonst.

Größtes Lager in gold. u. silb. Taschenuhren, gold.  
Ketten, Armabanden, Kolliers, Broschen, Ohrringen etc.  
Ferner für unsere braven Krieger: Armabanduhren und  
Taschenuhren, mit und ohne Leuchtblatt, in versch. Preislagen.

**Louis Joseph,** Uhrmachermeister,  
Seglerstraße 28.

# Kräftige Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

### Kräftiger Hausbursche

sucht von sofort  
**Schittenhelm,** Schillerstraße 8

### Laufbursche

gesucht.  
Badestrasse 24, 1.  
**Ein Mädchen,**  
welches melken kann, und ein Anestl  
zum 1. Januar gesucht.  
**Grünwald,** Schönwalde bei Thorn

### Einem Laufburschen

sucht von sofort  
**Kantine Jakobsharade.**

### Zu verkaufen

**Kleines Harmonium**  
mit vielen untergeordneten Noten billig zu  
verkaufen. Schillerstraße 16, 2. Tr., r.

# Schwarzer Adler

Brückenstrasse 19.

Weihnachts-Heiligabend. **Abendessen** Weihnachts-Heiligabend.  
von 6<sup>1/2</sup> Uhr an.

Kraftbrühe mit Rindermark — Karpfen blau mit Eisbutter und  
Meerrettich — Gänsebraten — Rotkohl — Kompott — Käseplatte  
— Weihnachts-Nachtisch —  
Preis 2.50 Mark.

### I. Weihnachts-Feiertag

Echte Schildkrötensuppe

Rehrücken  
mit verschied. Gemüsen  
umlegt

Wechsel-Lachs  
mit zerlassener Butter

Getrüffelte Pute  
Salat  
Eingemachte Früchte

Rotschild-Bombe  
Käseplatte.

### Mittag-

**Essen**  
von  
**12 Uhr**  
an.

Preis 3.00.

Ein Gang  
weniger  
2.50.

### II. Weihnachts-Feiertag

Königin-Suppe

Schinken in Burgunder  
auf Feinschmeckerart

Schleiforelle blau  
mit Eisbutter und  
Meerrettich

Junger Fasan  
Weinkraut  
Eingemachte Früchte

Deutsche Reichsbombe  
Käseplatte.

## Herfa-Club

zu Thorn.

Am 2. Feiertag, nachm. 6 Uhr,  
findet im Café „Lämmchen“ eine kleine  
**Weihnachtsfeier**

Ratt, zu der Fremde und Gönner herz-  
lich willkommen sind.

Das Präsidium.

### Herrenzimmereinrichtung

oder auch dazu passende einzelne Stühle,  
Sopha etc. für alt zu kaufen gesucht. An-  
gebote unter A. 401 an die Geschäfts-  
stelle der „Presse“.

## I. O. G. T.

Zu der am 1. Feiertag im Logen-  
heim, Gerschkestraße 30, stattfindenden

**Weihnachtsfeier**  
mit Bezeichnung wollen sich alle Mit-  
glieder nebst Angehörigen nachmittags  
um 5 Uhr versammeln

### Wer

erzielt einem Unterwärtiger Nachhilfe in  
allen Fächern? Gest. Angebote mit  
Preis unter R. 405 an die Geschäfts-  
stelle der „Presse“.

### Wer bereitet

Unterert. bis Glas. vor. Angebote mit  
Bedingung und Preis unter R. 404  
an die Geschäftsstelle der „Presse“ erd.

### Das Mutterhaus vom Roten

**Kreuz zu Gießen**  
mit staatl. anerkannter Krankenpflegeschule  
ludt ausgebildete

### Schwester und

**Lehrschwester**  
im Alter von 19-35 Jahren für Kranken-  
pflege, Gemeinde, Kleintierhege, Haus-  
halt, Bureau, Köchinnen u. Laboratorien.  
Es bietet feinen Schwestern geistliche  
Bebensstellung und hohes Gehalt. Be-  
träge zur Inwaliden- und Angestellten-  
Versicherung gibt das Mutterhaus.  
Näheres durch

Frau Oberin.

### Militär-Stempel,

**Militär-Beschaite**

u. **Erkennungsmarken**  
fertigt selbst an

**Gravier-Anstalt Heinrich Ransch,**  
Büdenstraße 16, st.

Thorn evangelisch-kirchlicher  
Viankrenzverein.

1. Weihnachtstag, nachm. 3 Uhr: Weih-  
nachtsfeier in der St. Georgenkirche zu  
Wader.

Sonntag, nachm. 3 Uhr: Versammlung  
im Konfirmandensaal der St. Georgen-  
kirche zu Wader. Jedermann an  
beiden Tagen willkommen.

Christl. Verein junger Männer.  
1. Weihnachtstag, nachm. 3 Uhr: Weih-  
nachtsfeier in der St. Georgenkirche zu  
Wader.

Sonntag, abends 7 Uhr: Betsstunde und  
Unterhaltung im Konfirmandensaal der  
St. Georgenkirche zu Wader.

### Ein grauer

**Polizeihund**  
ist am Sonntag entlaufen. Gegen Be-  
lohnung abzugeben.  
**Krüger,** Thorn, Brombergstr. 92.

Am Samstag Verhandlung, ent-  
haltend Ausweis und Portemonnaie mit  
Geldbetrag, auf dem neubädischen Markt  
**verloren.**  
Abzugeben gegen Belohnung in der  
Geschäftsstelle der „Presse“.

### Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
Dezember 1914	27	28	29	30	31	1	2
Januar	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Februar	31	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27

Hierzu zwei Blätter.

# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Ueber die Lage der russischen Industrie während des Krieges

macht die Zeitung „Rjetsch“ einige recht interessante Angaben aufgrund einer Enquete, deren Ergebnisse allerdings recht mager sind. Diese vom Verbands der russischen Fabrikanten gemachten Feststellungen betreffen nämlich nur 152 Unternehmungen mit 134 000 Arbeitern des Moskauer, Warschauer und des Südoberindustrialgebietes, aber aus ihren Angaben erkennt man klar, welchen gefährlichen Stoß der Krieg der russischen Industrie versetzt hat. Im Moskauer Bezirk haben 80 v. H. der Unternehmungen ihren Betrieb vermindert, 4 v. H. die Arbeit ganz eingestellt und nur 16 v. H. arbeiten in normaler Weise weiter. Von der Arbeiterschaft der angegebenen Bezirke war bis zur Erledigung der Umfrage etwa ein Sechstel militärisch eingezogen. Die Lage der russischen Industrie hat sich seitdem zweifellos erheblich verschlechtert. Denn erstens ist Russland, nach der Sperrung der Dardanellen und der Bereinigung des Hafens von Anhangeln von der Welt so gut wie abgeschnitten und ist außerstande, die für viele Industriezweige benötigten Rohmaterialien zu erhalten, zweitens muß der innere Markt floden, da die Kaufkraft der Bevölkerung, die im wesentlichen auf dem Export der landwirtschaftlichen Erzeugnisse beruht, der durch die Isolierung des Landes verhindert ist, mit jedem Tage weiter erlahmt, und drittens sind die wichtigsten Industriegebiete in Kongresspolen bereits in deutschen Händen, wodurch z. B. auch die Industrie des Warschauer Bezirks stillgelegt ist. Die Zahlen der Enquete des Vereins der russischen Fabrikanten, die wir weiter unten mitteilen, werden also zweifellos heute bereits eine wesentliche Verschlechterung erfahren haben. Zurzeit der Umfrage arbeiteten von den oben erwähnten 152 Unternehmungen 10 Maschinenfabriken in normaler und 10 in halberem Betriebe, während 2 die Arbeit gänzlich eingestellt hatten. In halberem Betriebe arbeiteten ferner 16 chemische Fabriken, 6 Holzschneidemühlen, 5 Tabakfabriken und 11 Textilfabriken. Geschlossen waren 3 chemische Fabriken, 8 Schneidemühlen, 5 Bierbrauereien u. 2 Baumwollspinnereien. Der Hauptgrund für die Einschränkung des Betriebs war meist Mangel an Rohmaterial. Für einige Fabriken war auch die Abnahme der Nachfrage und die Schwierigkeit im Absatz die Veranlassung zur Einschränkung des Betriebes. Beide Schwierigkeiten haben, wie wir oben nachgewiesen haben, noch ganz erheblich zugenommen und gewinnen dauernd an Ausdehnung. Die Lage der russischen Industrie muß daher durchweg als ungünstig bezeichnet

werden; die rapid steigende Arbeitslosigkeit, die durch das Arbeitsangebot der staatlich unzureichend unterstützten Frauen und Töchter der Reservetruppen noch vermehrt wird, dokumentiert dies in bedrohlichem Maße ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen in Deutschland mit seinem starken inneren Markt, wo die Arbeitslosigkeit bereits auf ein Minimum gesunken ist und noch dauernd im Abnehmen begriffen ist.

## Nichtet eure Lebensweise kriegsmäßig ein!

Ein Aufruf deutscher Volkswirtschaftler. Die Professoren der Nationalökonomie an der Universität Berlin A. Wagner, G. B. Schmoller, M. Sering, S. Herlitz, K. Bollot erlassen im Verein mit den Physiologen M. Kubner und N. Jung, dem Mitglied des Reichsgesundheitsamtes Geh. Rat Professor Kost, dem Rektor der Berliner Handelshochschule Professor Elsbacher und dem Herausgeber der „Sozialen Praxis“ Professor E. Franke den folgenden Aufruf:

„Die englische Regierung, die den Weltkrieg gegen uns anstiftet, führt ihn in der hinterhältigsten Weise. Entgegen dem Völkerrecht, unterbindet sie die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen, die für Deutschlands unbewaffnete Bevölkerung bestimmt sind. Die englische Regierung wird, wie sie verkündete, den Krieg in die Länge ziehen, damit am Ende des Krieges Hunger und Not uns zu einem schimpflichen Frieden zwingen, die Siege zu nichte werden, die unsere Tapferen in offener Feld- und Seeschlacht errangen.“

Diese Pläne durchkreuzen zu helfen, ist jeder von uns Dabeimgebliebenen, ob Mann, Weib oder Kind, berufen. Das deutsche Volk muß mit ausreichenden Vorräten in das nächste Erntejahr eintreten. Dies ist möglich, wenn jedermann, der Reiche wie der weniger Bemittelte, seine Lebensweise dem anpaßt, was unsere Landwirtschaft zu bieten hat.

Die Hauptregeln sind:  
1. Geht ehrerbietig und hausväterlich um mit allen nutzbaren Stoffen, verwendet sorgsam jeden irgendwie brauchbaren Abfall.

2. Eßt Kriegsbrot (K-Brot) und fordert solches von euren Vätern. Es ist nahrhaft und schmackhaft wie ungeschältes Roggen- oder Weizenbrot. Kartoffeln sind reichlich vorhanden. Das Brotgetreide aber reicht nur aus, wenn 10-20 Prozent Kartoffeln eingegeben oder wenn weniger Brot und mehr Kartoffeln genossen werden.

3. Laßt das Weizenbrot (Brötchen, Knüppel, Schrippen, Semmeln) in der Hauptfrage den Kranken und Schwachen, schränkt vor allem den Verbrauch von Kuchen, Stollen und anderem feinem Gebäck aufs äußerste ein; denn an Weizen und Weizenmehl fehlt uns 1/2 des bisherigen Bedarfs.

4. Spart an Fleisch, an Fett und Butter. Jetzt besteht zwar ein reichliches Angebot an Schlachtvieh, weil vielen Landwirten die ausländischen Futtermittel fehlen. Daraus folgt aber nicht, daß man nun umso mehr Fleisch verzehren dürfe. Geschieht dies, so wird das Angebot bald sehr knapp werden. Viehmehr ist der Fleisch-, Fett- und Butterverbrauch schon jetzt eingeschränkt, damit unser Volk später keinen Mangel leide. Wer es

lann, sammle für seinen Hausbedarf einen Vorrat an Dauerware (geräucherter Schinken und Speck, Dauerwurst) und Schmalz, und zwar bedächtig und ohne Überstürzung.

5. Die Grundlage der Ernährung müssen einheimische Pflanzenerzeugnisse bilden: Kartoffeln, Roggen, Weizen, Hafer, Buchweizen, Gemüse, frisches und eingemachtes Obst. In ausgiebiger Weise kann Zucker verwendet werden. Zucker, fast überall vorhanden, ist ein vorzügliches Nahrungsmittel und Ersatzmittel für Fett und Butter.

Dazu genieße man Milch und Käse, namentlich auch Magermilch und Magerkäse, die durch ihren Eiweißgehalt ein vortrefflicher Fleischersatz sind.

Es lassen sich aus den in genügender Menge verfügbaren Stoffen sehr mannigfaltige und nahrhafte Speisen bereiten. Nicht die Not, sondern die Vorsorge gebietet die planmäßige und veränderte Lebensführung, die wir empfehlen. Die kleinen Unbequemlichkeiten, welche sie mit sich bringen mag, wird jeder gern auf sich nehmen, in dem Gedanken, damit das Werk derer zu fördern, die im Felde und auf der See ihr Leben und ihre Gesundheit freudig für unser teures Vaterland einsetzen.“

## Provinzialnachrichten.

Lz Schwef, 22. Dezember. (Kreisstagsitzung. Diebstahl.) Zur letzten Kreisstagsitzung waren 24 Kreisstagsabgeordnete erschienen. Rund 7000 Kreisbewohner sind zum Kriegsdienst einberufen. Zu Familienunterstützungen für Kriegsteilnehmer hat der Kreis 300 000 Mark bereitgestellt; 100 000 Mark sind vom Kreise auf die Kriegsanleihe gezeichnet worden. Die Überschüsse der Kreispartei betragen 42 588 Mark; davon wurden verwendet 13 500 Mark für das hiesige und 720 Mark für das Neuenburger Krankenhaus, 2000 Mark erhält die Neuenburger Schützengilde, 16 068 Mark fließen in den Gemeindeförderungsfonds, 3000 Mark werden zu Hebammenwesen hergegeben, 3000 Mark Zuschuß erhält das hiesige Gymnasium, und 1000 Mark sind zur Unterhaltung der Fährten bestimmt.

Freystadt, 21. Dezember. (Weihnachtsbescherung des vaterländischen Frauenvereins.) Obwohl der Frauenverein unzulässige Gaben an Weihnachtsbescherungen ins Feld geschickt hat, unterließ er aber auch nicht, wie alljährlich, die Bescherung armer Kinder und Personen. So konnten am gestrigen Sonntag 50 Schulkinder und 20 alte, alleinlebende Frauen und Männer mit Kleidungsstücken und anderen nützlichen Sachen erfreut werden. Die Ansprache bei der Feier hielt für den amtlich verhinderten Pfarrer Müller Rektor Wellmer.

Marxenwerder, 21. Dezember. (Veruntreuungen im Dienste) hat sich der beim Postamt Sedlitz Arbeiter G. von hier zurüchinden kommen lassen. Er wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgewandnis gebracht.

Br. Friedland, 21. Dezember. (Hart durch den Krieg betroffen) ist die Familie des hiesigen Dampfmaschinenbesizers Beier. Alle drei Söhne eilten zur Fahne, die beiden jüngsten freiwillig. Der älteste Sohn, der als Leutnant-Stellvertreter das Eisenerz-Kreuz erwarb, liegt schwer verwundet im Lazarett. Der jüngste Sohn starb am 3. Dezember in Russland. Heute traf die Nachricht ein, daß auch der zweite Sohn in Russland den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

aus. Die Gräfin wird nämlich ab und an als verkappter russischer Offizier angehalten und muß sich dann über ihre Person ausweisen, was ihr natürlich zur Enttäuschung argwöhnischer Wachen, denen sie bis dahin noch nicht über den Weg gelaufen war, stets glänzend gestingt.

Montag, 7. Dezember.

### Am Sig der Division.

Ferner Geschüßdonner klingt vonzeit zuzeit nach Czestochau herüber. Bei Tagesgrauen geht es hinaus in die Front! Wir sind auf einige Tage bei einer Division als Gäste angefast, die östlich von uns vor dem Feinde liegt. Es ist der berühmteste eine aus dem Feldzug im Osten; in Ostpreußen, bei Warschau und jetzt im Süden hat sie sich glänzend geschlagen, ihr Führer hat, wie ein großer Teil seiner Offiziere, bereits gebietet, und der Rückzug der Truppe bei der strategischen Neuansetzung des Feldzuges durch Hindenburg um die Wende des Oktober zum November gilt in der Armee als Meisterstück; er hat denn auch u. a. dem Chef ihres Stabes das Eisenerz-Kreuz erster Klasse eingebracht. Leicht ist es nicht, an das Ziel unserer Front zu gelangen! Herrgott, welche Zustände! Welche Vernachlässigung des Landes durch die russische Verwaltung. Die Landstraße, die sich auf der Karte gar stolz ausnimmt und uns schnur gerade zu unserem Ziel, einem kleinen polnischen Orte, führen müßte, besteht teilweise überhaupt nicht, und wo sie besteht, ist sie kein Verkehrsmittel, sondern ein Verkehrshindernis, dem man sorgfältig aus dem Wege geht. Denn süßlicher Sand, in dem jeder Wagen stecken bleiben muß, bedeckt sie. So muß man abseits durch die Rucheln marschieren, gehen, traben, fahren, töpftöpfen, — je nach der Beförderungsart, für die man sich entschieden hat. Übrigens läßt man das Auto am besten weg; wenn es kein Herkules unter seinesgleichen ist, ist es nichts für Polen im allgemeinen und erst recht nichts für diese Gegend im besonderen. Ab und an liegt in den Riefen ein Pferdeababer. Raubzeug hat ihn angefressen. Die Brücken sind von den Russen bei ihrem Rückzug gesprengt worden; wo unsere Pioniere sie noch nicht wieder hergestellt

d Strelno, 21. Dezember. (Ein entsetzliches Verbrechen) ist in Bielsto, Kreis Strelno, verübt worden. Die Frau des Schulinspektors Kantor wurde von einem unbekanntem Mame mit einem Beile ermordet. Der Bevölkerung der Umgegend von Bielsto hat sich eine große Erregung bemächtigt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

## Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Der Kampf um die Fahne der 42er.

Bei den Kämpfen um Lodz ist der Kommandeur des Greifswalder Bataillons des Infanterieregiments Nr. 42 (Prinz Moriz von Anhalt-Desau), Major von Knobelsdorff, im Kampfe gegen die russische Übermacht gefallen. Wie die tapferen Pommern die Fahne der 42er verteidigten, schildert ein Korrespondent des „Berliner Lokalanzeigers“ folgendermaßen: In der Nacht zum 4. Dezember gegen 2 Uhr ging die 9., 10. und 11. Kompanie der 42er in dichter Schützenlinie vor, die 12. als Reserve in Gruppenkolonnen hinter der 10. Gegen 5 Uhr morgens kam das Bataillon durch ein Dorf. Als die 12. Kompanie durch war, brannte plötzlich das letzte Haus im Dorfe lichterloh, und zu gleicher Zeit fiel ein Schuß. Das war das Signal, so erzählt einer, der dabei war, wie damals die Turmuhr in dem Dorfe nahe von Gollions am 11. September. Die Pommern bekamen plötzlich ein geradezu wahnwitziges Maschinengewehrfeuer, wie es mörderischer nicht gedacht werden kann. Während sich die Schützenlinie hinwarf, wo sie sich gerade befand, stürzte sich die Reserve in das nächste Gehöft, zweihundert Meter im furchtbaren Angeltren vorwärts. Die 110 Mann starke Kompanie hatte nur etwa 25 Mann Verbliebene; wäre das Maschinengewehr richtig eingestellt gewesen, so wäre keiner entkommen. Da hatten die Pommern den ganzen Tag in dem Gehöft aus, ohne zu wissen, was eigentlich los war. Feuer von allen Seiten! Die meisten hatten alle Hoffnung, aus diesem Sengentel zu entkommen, ausgegeben und glaubten nur die Wahl zwischen Tod oder Gefangenschaft zu haben. Als der Fahnenträger Zander verwundet war, hat der Bataillonskommandeur Major von Knobelsdorff die Fahne ergreifen, und als er darauf tödlich verwundet wurde, zu seinem Adjutanten, dem Leutnant Eichstädt, gesagt: „Eichstädt, sorgen Sie für die Fahne!“ Bald nach dem Major erhielt auch Leutnant Eichstädt einen Kopfschuß; er war auf der Stelle tot. Lehrer Rothbart und Gefreiter Strecker von der 12. Kompanie, beide beim Bataillonsstabe, haben dann den ganzen Tag mit der Fahne im Wassergraben ausgehalten und sie abends gerettet. Die gefallenen Offiziere liegen in einem Dorfe an der Weggabelung unter dem Wehrkreuz begraben. Major von Knobelsdorff hatte vorher bei den Kämpfen im Westen das Eisenerz-Kreuz zweiter und erster Klasse erworben.

## Stimmungsbilder vom russischen Gebiet der Dreikaisererei.

Der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ meldet aus dem österreichischen Pressequartier: Im Industriebezirk um Kattowitz flammen alle Hochöfen. Hart am Feinde waltigen die gewaltigen Werke deutscher Betriebsamkeit ihren alltäglichen Gang wie im Frieden, nur daß statt der vielen tausend Arbeiter, die unter den Fahnen

haben, muß man durchs Wasser hindurch. Besonders gründlich ist das Zerstörungswerk natürlich an der Bahn vorgenommen worden, die von Czestochau nach dem Osten führt. Sie ist noch nicht wieder befahrbar. Der landwirtschaftliche Betrieb ist dort, wo das offene Land nicht von vornherein ganz brah liegt, nur kümmerlich. Übrigens sind die Acker nicht unbesetzt. Die Häuser in den Dörfern sind klein und unsauber, die Hütten mit Stroh gedeckt. Den größten Teil des Bodens nehmen die erwähnten Rucheln und Kieferrindern ein. Große Gewierte des Waldes sind, wie die frischen Schnittflächen der Stümpfe zeigen, in jüngster Zeit niedergeschlagen worden; die Arme braucht viel Holz — nicht nur für Lagerfeuer, sondern noch mehr für den Bau von Unterständen, Ställen, Brücken und dergl. Auch die Czestochauer holen sich welches, weil sie wenigstens für ihre kleinen Heizungsanlagen des Feldzuges durch Hindenburg um die Wende des Oktober zum November gilt in der Armee als Meisterstück; er hat denn auch u. a. dem Chef ihres Stabes das Eisenerz-Kreuz erster Klasse eingebracht. Leicht ist es nicht, an das Ziel unserer Front zu gelangen! Herrgott, welche Zustände! Welche Vernachlässigung des Landes durch die russische Verwaltung. Die Landstraße, die sich auf der Karte gar stolz ausnimmt und uns schnur gerade zu unserem Ziel, einem kleinen polnischen Orte, führen müßte, besteht teilweise überhaupt nicht, und wo sie besteht, ist sie kein Verkehrsmittel, sondern ein Verkehrshindernis, dem man sorgfältig aus dem Wege geht. Denn süßlicher Sand, in dem jeder Wagen stecken bleiben muß, bedeckt sie. So muß man abseits durch die Rucheln marschieren, gehen, traben, fahren, töpftöpfen, — je nach der Beförderungsart, für die man sich entschieden hat. Übrigens läßt man das Auto am besten weg; wenn es kein Herkules unter seinesgleichen ist, ist es nichts für Polen im allgemeinen und erst recht nichts für diese Gegend im besonderen. Ab und an liegt in den Riefen ein Pferdeababer. Raubzeug hat ihn angefressen. Die Brücken sind von den Russen bei ihrem Rückzug gesprengt worden; wo unsere Pioniere sie noch nicht wieder hergestellt

Wir erreichen nach für uns langweiliger und für die Schanmähren, die unsere Karren schleppen, höchst qualvoller Fahrt, unser einstufiges Marschziel, den Stab unserer Division. Der Donner ist allmählich deutlicher geworden; hin und wieder ertönt auch ein scharf abgesetzter Schlag, wie aus wenig mehr als tausend Meter Entfernung. Kanonen und Feuerpausen lösen einander ab. Das Dienstgebäude der Division ist durch schiefe Kreidestrichen an der nicht weniger schiefen Tür in höchst würdiger Weise als solches kenntlich gemacht; es ist eines der Amtsgebäude der Gemeinde und für deren Verhältnisse ein Palast. Unsere Maler finden den Bau, dessen Erdgeschloß seine sämtlichen Stöckwerke darstellt, mit dem modergrünen brüchigen Zaun und den alten, alten Bäumen davor als Motiv prachtvoll. Auf einem deutschen Dorf würde ihm indessen auch der nächstliegende Landrat selbst als „Leutewohnung“ oder gar als Armenhaus kaum dulden. Seine offiziellen Räume bestehen in dem kleinen Flur, in dem ein halbes Duzend Unteroffiziere verschiedene Fernsprecher bedienen, — was für den Besucher ein merkwürdiges Durch-

## Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zim m e r m a n n, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Lodz, 11. Dezember.

### Erste Umschau.

I.

Wir haben dank den Anordnungen des Oberkommandos im Osten und dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Führers der Armeegruppe, die Oberbefehlshaber gegen den Einmarsch der Russen deckt, und ferner der überaus gastlichen Aufnahme und Förderung durch den Stab und die Offiziere der Division, deren Gäste wir waren, in den letzten Tagen bemerkenswert viel sehen dürfen. Wir haben Einblick bekommen in die Kriegsführung in dem südlichen, Oberbeselien benachbarten Teile Polens, und sind dann hinaus berufen worden nach Lodz, in das Gebiet der bedeutungsvollen Entscheidungen der letzten Wochen. Auf der Reise hierher haben wir einige der Schlachtfelder, deren Namen in dieser Zeit trotz ihrer Unausprechlichkeit in aller Welt Munde waren, wenn auch nicht studieren können, so doch durchquert. Unser liebenswürdiger Führer war Leutnant N. In allen Bemerkungen über die allgemeine Lage und über Sonderlagen, in ihren Angaben über Truppenteile und ihre Führung ist die Kriegsberichterstatter auch auf unserem Beobachtungsgebiet aufgrund der vom Großen Generalstab aufgestellten Gesichtspunkte gezwungen, sich große Zurückhaltung aufzuerlegen. Das fällt besonders schwer, wenn es dazu führt, daß wir dem Volk die Namen seiner Helden, — den örtlichen Interessenten in der Heimat Erlebnisse und Daten ihres Korps und ihrer Garnison vorzuenthalten müssen. Später, nach dem Kriege und bei der Schneelbedigkeit unserer Zeit werden beide kaum mehr ganz zu ihrem Rechte kommen. Doch all das hat sich der Generalstab wohl selbst gesagt, und wenn er dennoch die Bestimmungen so getroffen hat, wie sie sind, so wird er ohne Zweifel seine dringenden Gründe dafür gehabt haben.

Nachmals: wir haben in diesen Tagen für den Anfang reichlich viel gesehen. Wohl genug, um

damit ein halbes Duzend dieser Kriegsbriefe zu füllen. Leider kann ich dieses halbe Duzend nicht auf einmal zustande bringen, zumal da ich hier in ungeheiztem Zimmer schreibe, weil es in Lodz keine Kohlen mehr gibt. Ich behalte mir vor, auf dies und jenes zurück zu kommen, und beschränke mich für heute auf einige Tagebuchnotizen.

Sonntag, 6. Dezember.

### Die Soldatenschwestern.

Im Hotel Angelsti, dem englischen Hof, zu Czestochau, treffe ich die „Soldatenschwestern“, wie unsere Leute sie genannt haben. Sie selbst führt diesen Namen nicht ohne Stolz; immer ist sie mit Atebesgaben unterwegs und sie bringt mit diesen aufregend umfang- und einflußreicher Beziehungen gelegentlich bis in die vordersten Schützengräben. Eine Brundhildenerseinerung; es ist eine Gräfin Gersdorff. Sie trägt ein merkwürdiges Feldkostüm, — selbstverständlich in Feldgrau, — einen Mantel, mit Uniformknöpfen, der bis auf die Knöchel reicht, darüber einen Pelz und dazu eine Art Wüstehelm aus gelbem Leder. Ähnliche Erscheinungen, die allerdings nicht der Damenwelt angehören, sieht man in diesem Feldzug nicht ganz selten. So mancher Kriegsmann, der irgendwo einen kurzen, polnischen Schafpelz angehabelt und diesen über seinen langen Militärmantel angezogen hat, sieht, noch dazu mit dem Dyrnschüler über dem Kopf, von weitem einem etwas derb geratenen Weib so ähnlich wie ein E dem andern. Und für solchen verkleideten Soldaten könnte man die Soldatenschwestern — die Enfernung, aus der man sie betrachtet, braucht dazu garnicht sehr groß zu sein! — sehr wohl nehmen. Ganz korrekt, vom militärischen Standpunkt aus, ist ihre Aufmachung als Krieger aber auch nicht; und das führt zu einer Zeit und an Orten, an dem die russische Spionage Orgien feiert, zu Verwechslungen, die keineswegs wunderbar sind. So kann denn die Frau Gräfin über allerhand Abenteuer berichten; sie geben ihren Reisen zur Armee ihre Sondernote, und gehen über die übliche Panne oder das Stodenbleiben auf unwegsamen russischen Landstraßen ein ganz Teil hin-

leben, Mädchen und Frauen Männerarbeit tun. Am Bahnhof weist ein Schild „zum russischen Gleise“ eine Eisenbahnbrücke führt über den Bach, ein Landsturmann steht dabei Wache, Rußland beginnt und damit eine andere Welt. Die Dörfer sind von den Einwohnern bis auf die Juden verlassen, die Fabrikstädte und Elevatoren sind geprengt, die Bureau der jumeist mit französischem Kapital betriebenen Gesellschaften sind geschlossen. An den Stationen stehen die geschwärzten Kutnen der Lokomotivschuppen und Magazine, die von den Russen geprengt wurden. Der Doppeladler auf den erbeuteten russischen Lokomotiven ist mit Papier überklebt. Zwischen deutschen Waggonen tauchen einige mit den belgischen Wappentieren und der Inschrift „Gent-Brügge“ auf. Die Eisenbahnen dieses russisch-polnischen Gebietes werden deutsch betrieben, die Militärverwaltung dagegen ist austro-ungarisch. Zur Milderung der Not wird Arbeit gegen warmes Mittag- und Abendessen bezahlt. Bekannmachungen verbieten das Hausieren und den Zwischenhandel und lassen Lebensmittelpreise fest, die nach unseren Begriffen sehr niedrig sind. So kostet ein Pfund Rindfleisch 60, das Pfund Satz 6 Heller. Das Armeekorpskommando befindet sich in einem Bantgebäude einer mittelgroßen Fabrikstadt, in deren Straßen deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten durcheinander wirren. 156 Güterwagen mit 16 000 Kisten Liebesgaben passierten die Stationen. Jeder Soldat erhält vom Kriegsfürsorgeamt sein Weihnachtsgeschenk. Viele Waggonen zeigen die Aufschrift „Von den Wiener Schulkindern“. Nach sind zwischen Bieltka und Wisumtze die von den Russen verlassenen Schützengräben sichtbar, wo sich in einer der letzten Nächte vor dem Abbruch eine erschütternde Episode abspielte. Ein russischer Bataillon wollte sich ergeben, verließ die Schützengräben und ging auf die österreichische Front zu. Sobald die russischen Offiziere die Absicht der Mannschaften erkannten, ließen sie durch rückwärtig postierte Reihen das Feuer auf die eigenen Leute eröffnen. Dadurch alarmiert, hielten die österreichischen und deutschen Truppen die auf sie zukommenden Russen für Angreifer und eröffneten ebenfalls das Feuer auf die Unglücklichen; von 900 Mann blieben 600 tot am Platze, die übrigen 300 wurden von den österreichischen Soldaten gefangen.

Ein Opfer russischer Barbarei.

Der vor einigen Tagen verlorne Leipziger Turnvater an Emil Ubricht ist, wie jetzt bekannt wird, ein Opfer des Krieges geworden. Er war vor Ausbruch des Krieges in Rußland bei seinem Sohn zu Besuch, wurde gefangen genommen, später aber wieder freigelassen. In 64 stündiger Fahrt kehrte er in verriegeltem Eisenbahnwagen ohne Verpflegung nach Deutschland zurück. Diese Strapazen waren für den 65jährigen Mann zuviel. Er erholte sich nicht mehr und ist wenige Wochen nach seiner Rückkehr gestorben.

Sozialnachrichten.

Zur Erinnerung. 24. Dezember. 1913 Graf von Jalesti, österreichischer Finanzminister. — Graf von Sibir, ehemaliger dänischer Ministerpräsident. 1912 Attentat auf den japanischen Staatsmann Rüstien Yamagata. 1898 Graf Ernst von Mendelssohn-Bartholdy, bekannter deutscher Finanzmann. 1907 Graf Ludwig von Lessenfeldt, ehemaliger Präsident des bayerischen Reichsrats. 1904 Schiedsgerichtsvertrag zwischen Spanien und Amerika. 1891 Graf Johs. Janssen, bekannter lath. Historiker. 1879 Königin Alexandrine von Dänemark, geb. Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, Schwester der deutschen Kronprinzessin. 1870 Rückzug der Franzosen auf Douai. 1868 Graf von Moltke, die Gattin des großen deutschen Strategen. 1866 Einverleibung von Schleswig-Holstein in Preußen. 1845 König Georg I. von Griechenland. 1837 Kaiserin Elisabeth von Österreich. 1793 Adam Mickiewicz, der größte Dichter der Polen und Slawen. 1791 Eugene Scarpis, bekannter französischer Theaterdichter. 1868 Ermordung Louis II., Kardinal von Lothringen. 1524 Vasco de Gama, berühmter Seefahrer.

einander von Monologen ergibt, — und aus dem rechts von ihm gelegenen Amtszimmer, in dem der Stab der Division mit etlichen weiteren Unteroffizieren seinen Bürospflichten nachgeht. Geht hin, Leute, geht alle hinaus, setzt euch den deutschen Offizier im Felde an, und denkt dann an so manches, was a. B. zuletzt Anno Fabern über unser Heer zusammengeschrieben worden ist. Freund und Feind liegen sich draußen eingegraben gegenüber; mühevoll arbeiten sich unsere Schützengräben Schritt vor. In ihre Batterien und Schützengräben kommen wir noch, zu den Offizieren und zu den ihnen in treuer Kameradschaft verbundenen Mannschaften. Betrachtet euch einmüßig mit dies Quartier bevorzugter, das nun seit Wochen seinem Zweck dient, und das demgemäß die Feldbedürfnisse und Anprüfungen der Herren gemäß hat ausgestattet werden können, — in dem sie arbeiten, wenn sie aus dem Gelände kommen! Seht euch das Inventar dieser Zentralfestung eines starken Truppenteils an! Hauptstücke sind drei kleine Tische. Je zwei davon tragen ein Telefon, auf dem dritten liegt eine Generalfeststellung, in die mit Bleistift und Kohlestift die Stellungen von Freund und Feind eingetragen sind, — die letzteren in stimmungsgemäßer Anwendung der Münzberger Sängeregel natürlich nur, soweit man sie kennt. Dazu kommen noch ein paar andere längliche Holzstücke, wie man sie im Ort aufgebracht hat, und in einer Ecke eine Schütze Stroh. Schluch!

Die Schütze Stroh dient als Diwan oder als Ersatz eines Sofas. An den längeren Tischen haben die Adjutanten und Unteroffiziere ihre Arbeitsplätze. Die beiden Tische mit den Fernsprechern gehören dem Artilleriekommandeur und dem Chef des Stabes. Die Umhäncker, die sie mit der Front, dem Korps, dem Armeekommando usw. in Verbindung bringt, wird vom Vorzimmer, sonst nur genannt, aus besorgt. Die Karte dient zur allgemeinen Orientierung. Natürlich kennt jeder der Herren jeden Zoll im Gelände auch aus persönlicher Anschauung. Ja ja! Ein Möbelstück habe ich vorhin vergessen. Neben dem Fernsprechertisch des Stabschefs

Landesversicherungsanstalt Westpreußen. Der Ausschuss der Anstalt hielt am Sonnabend in Danzig seine Jahresversammlung ab. Aus dem vom Vorstand erstatteten Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1913 sind zunächst nähere Mitteilungen interessant über den Bau einer eigenen Lungenheilanstalt für Männer in Rehsdorf, Kreis Stuhm, wozu den Grundstücken ein dem Oberpräsidenten zur Verfügung gestellte Grundstück des Kommerzienrats Venzki aus Graudenz im Betrage von 100 000 Mark. Die Anstalt wird auf drei Grundstücken mitten im Walde errichtet. Konjul Sieg-Danzig hat ein zur Abrundung des Geländes sehr wertvolles Privatgrundstück im Werte von 8000 Mark geschenkt; ferner stiftete die Gemeinde Rehsdorf eine Parzelle von etwa 1 1/2 Morgen Größe. Der Bauauswahlausschuss der Landesversicherungsanstalt hat eingehende Kostenanschläge ausgearbeitet, die mit einer Gesamtsumme von rund 1 169 000 Mark abschließen. Aus der Gesamtzahl der zur Entlohnung gelangten Wirtungsarten ist zu entnehmen, daß auch im Berichtsjahre wiederum der Fortzug von Versicherten aus Westpreußen erheblich größer gewesen ist als der Zugang aus anderen Teilen des Reiches. Als Heilanstalten für Lungenkranke wurden im Berichtsjahre fünf auswärtige Sanatorien benutzt; die Heilbehandlung von Lupuskranken wurde fortgesetzt. Es sind drei Personen der Lupusheilanstalt des vaterländischen Frauenvereins in Graudenz überwiegen worden. — Die Auskunfts- und Fürsorgestelle in Thorn hat bisher 172 Kranke in Fürsorge genommen und im ersten Jahre 2565 Mark aufgewendet, wovon 2100 Mark Zuschüsse der Landesversicherungsanstalt, der Stadt und des Kreises waren. Die Auskunfts- und Fürsorgestelle in Graudenz machte 960 Unternehmungen an 233 Personen. Der Beitrag der Landesversicherungsanstalt betrug 500 Mark. Die Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke in Elbing wurde von 926 Personen aufgesucht. Auf Empfehlung der Versicherungsanstalt Westpreußen sind im Berichtsjahre insgesamt gezahlt 4 856 673 Mark Renten. Durch Verkauf der Beitragsmarken und Zusatzmarken wurde eine Reineinnahme von 3 907 435 Mark gegen 3 702 024 Mark im Vorjahre erzielt. Bis Ende des Berichtsjahres waren aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt Westpreußen zum Bau von Arbeiterwohnhäusern und Abfäulen, vorwiegend der versicherungspflichtigen Bevölkerung zugute kommenden Bauunternehmungen insgesamt 9 987 130 Mark ausgegeben. Zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedarfes sind 1 899 000 Mark ausgeliehen; der Zinsfuß dieser Darlehen ist auf 3 1/2 — 4 Prozent festgesetzt. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 4 600 600 Mark. Das Gesamtvermögen der Anstalt beliefert sich auf 24 261 764 Mark. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde u. a. beraten über eventuelle Bereitwilligkeit von Geldern aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt zu Kriegswohlfahrtszwecken.

„Vergeßt den Choral von Leuthen nicht!“

„Vergeßt den Choral von Leuthen nicht!“ — O flamme, Wort, wie der Sonne Licht; Wie Glodenkurmilung töne fort, Herrliches, heiliges Kaiserwort! Es sei der alte Dankchoral Ein millionengewaltiges Siegesfanal, Ein unerschütter, klingender Dom, Ein jubelbrausender Frühlingstrom! „Vergeßt den Choral von Leuthen nicht!“ — Wir schwören auf unsere heilige Pflicht Kaiser und Herr, beim Demutswort Bebe durch unsre Geschlechter fort!“ Dein Wort muß groß in den Seelen stehen; Wir werden als Gottes Erwählte gehn Und schauen sein leuchtendes Angesicht! „Vergeßt den Choral von Leuthen nicht!“ Reinhold Braun.

steht eine mit Sackleinwand, die etwas feuerverdicht, verklebete niedrige Kiste. Sie ist gewissermaßen das Allerheiligste des Raumes, nämlich nichts geringeres, als der Platz des Herrn Generals, wenn Aktionen im Gange sind. Es sieht sich nicht sehr bequem darauf, aber immerhin besser, als auf einem blanken Holzstuhl. Dafür hat sie keine Lehne. „Von diesem Platz aus“ — so erklärt mir lachend der Stabschef — „werden unsere Schlachten geleitet und natürlich regelmäßig gewonnen! Der Feldherrnhügel mit seinem Rundblick über das Schlachtfeld gehört, wie bekannt, heute längst der Vergangenheit an. Hier sehe ich am Telefon! Und wo aus unserer ganzen Front ein Rufse auch nur den Kopf zum Schützengraben hinausreckt, wissen wir es noch in derselben Minute. Ebenlo erfahre ich sofort, was beim Nachbartrupp oder auf der anderen Seite bei den Herren Verbündeten vorgeht. Dasselbe gilt für den Herrn Artilleriekommandeur und seine Batterien.“ Es klingelt an. Sofort tiefes Schweigen im Raum. Das Armeekommando meldet sich auf der anderen Seite. Der Herr Stabschef ist von dem, was er hört, offenbar freudigst berührt. „Ach, nein?“ hört man. „Wirklich? ... Aber das ist ja ganz famos! ... Ausgesprochen! ... Danke sehr! Guten Morgen.“ Strahlend wendet er sich um. Ist ein Sieg errungen? Oben bei Lohd? Oder drüben im Westen? Das nicht gerade! Aber für ein Artillerieregiment, das bisher noch keine hatte, sind Gullschlänken angekommen! Man sieht, den Stabschef interessieren noch andere Angelegenheiten, als lediglich das Gewinnen von Schlachten.

Der General tritt ein, — der Träger eines großen Namens der preussischen Heeresgeschichte; er hat ihn in diesen Wochen mit neuem Lorbeer bekränzt! Er grüßt, spricht mit dem Unwesenden ein paar freundliche Worte, und tritt dann langsam an den Tisch mit der Karte heran. Nachdenklich mißt er mit dem Zirkel ein paar Entfernungen. Flüsternd tauscht er mit dem Chef des Stabes einige Worte. Dann geht er wieder. „Gegensatz tritt aus!“

Silvester- und Neujahrs-Getränke und Speisen.

Warmer Punch. Der Saft von 6-8 Zitronen wird in eine Terrine gepreßt, ein Kilo Zucker zugegeben und zwei Liter Teeaufguss auf die in einen Durchschlag gelegten Schalen der ausgepreßten Zitronen gegossen; nach Zulag von ein Liter Rum oder Arrak stellt man die zugegebene Terrine in eine heiße Ofenröhre und läßt einige Zeit den Punch stehen.

Vanille-Punch. 8 Gramm Vanille und 1/4 Kilo Zucker werden gründlich gestoßen, in eine über die Terrine gespannte Serviette geschüttet, der Saft von vier Zitronen dagugegeben, ein Liter warmer Tee darauf gegossen und Rum oder Arrak zugegeben.

Neujahrs-Selleriebowl. 3 kleine frische Sellerieknollen werden geschält, in dünne Scheiben geschnitten, in einer Terrine mit Zucker bestreut und mit einer halben Flasche Arrak übergossen, fest zugedeckt und 12 Stunden so stehen gelassen, worauf man den Arrak durchsiebt, 4 Flaschen Mostweins und eine Flasche Selterwasser oder Selt hinzugebt, die Bowl zwei Stunden auf Eis stellt, durchsiebt und einige Eistüffel voll gestochenes Eis hineinrührt.

Bereitung von Punch-Ofen. Den Saft von 25 Zitronen gießt man durch Leinwand auf 2 Kilo Klaren, auf der Schale von 12 Zitronen abgeriebenen Zucker und rührt solange um, bis der Zucker eingegossen ist; dann setzt man 2 Liter Rum zu, seibt die Masse durch Leinwand und füllt sie in Flaschen. Will man davon gebrauchen, so vermischt man ein Viertel Liter mit ein Liter siedendem Wasser.

Apfelweinbowl. 2 Schöffel voll Tee werden mit einem halben Liter lodendem Wasser übergossen und, wenn derselbe eine Viertelstunde gegogen hat, in eine Terrine geschüttet. Dazu fügt man dann 300 Gramm Zucker, 2 Flaschen Apfelwein, 4 Weingläser voll Brandy, ein halbes Liter kaltes Wasser, einige frische Gurkenscheiben, einige Borrettschblätter, sowie 4 Blätter von der römischen Salbei und stellt die Bowl auf Eis.

Apfeltertorte mit Weinkräme. Eine Anzahl Apfel werden geschält, in Viertel geschnitten und mit Wein, Zucker und Zitronenschale weich gebüchelt, jedoch der Saft völlig eingedunstet. Nach dem Erkalten legt man die Apfelscheiben auf einen gebildeten Mätkerleibchen mit hohem Rand. Nun rührt man von 10 Eibotter, 1/2 Liter Weiswein, den Saft der auf Zucker abgeriebenen Schale einer Zitrone, sowie 100 Gramm Zucker einen Creme ab, gießt rasch den Schraum von 6 Eiwelch darunter, kreuzt den Creme heiß über die Torte und serviert sie sofort.

Schokoladen-Torte. Man schlägt 8 Eiweiß zu Schnee, mengt 15 Eigelb und 200 Gramm Zucker darunter, schlägt diese Masse auf dem Feuer ab und mischt nach dem Erkalten 65 Gramm Butter und 125 Gramm Mehl, sowie eine geriebene Tafel Schokolade darunter, füllt die Masse in eine Tortenform, backt sie langsam, glasiert sie mit Schokoladenglasur und garniert sie mit Spritzglasur.

Kriegsliteratur.

Weihnachtsgrüße und Neujahrs-wünsche für unsere Krieger. Ein Wort der Aufmunterung und des Dankes sollte jeder zu Weihnachten und Neujahr seinen Angehörigen ins Feld schicken. Hierzu werden als wertvolle Publikation die „Weihnachtsgrüße“ und „Neujahrs-wünsche“, Gedichte von Walter Bloem d. J., — einem Sohn des durch seine Kriegseromane weithin bekannten Schriftstellers Dr. Walter Bloem — Liebe und Anlauf finden. Wir freuen uns über die trefflichen Gedichte, die neben Worten der Aufmunterung auch den heißen Dank der Heimat zum Ausdruck bringen. Solche Worte sind auch nur zu berechtigt; nicht genug können wir des Lobes und Dankes voll sein über unsere Truppen, die uns die Schrecken und Greuel des Krieges von unserem lieben Heimatlande fernhalten. Die Gedichte, die als zweifarbige Postkarten der Verlag für Volkskunst, Reich. Reutelschlag, herausbrachte, wurden von Emil Schlegel mit sinnigen Illustrationen umgeben.

Nun kann ich auch die „Privaträume“ unseres Divisionskommandos sehen. Sie liegen auf der anderen Seite des Flurs und sind bald hergezogen. Es sind nämlich im ganzen nur zwei. Der erste ist drei Meter lang und vier breit. Seine eine Hälfte nimmt, wie mit dem Lineal abgegrenzt, eine dicke Strohschicht ein. Auf ihr liegen, genau ausgerichtet, einer anzu sehen genau wie der andere, sieben Schlaffsäcke. Zu deren Füßen stehen, wieder einer anzu sehen wie der andere, sieben Offizierskoffer. Die sieben Haimonskinder, die hier wohnen, sind die jungen Herren des Stabes. Der Herr Stabschef und der Herr Artilleriekommandeur schlafen in der Nachbarstube, nicht sehr viel üppiger, aber dort für sich allein, — natürlich mit An-schluss an die Fernsprechzentrale im Vorraum draußen. Das zweite Zimmer ist zwei Meter lang und drei breit. Dort wohnt und schläft die Eggeleng. Robitor: eine hölzerne Bettstelle, ein Nach-tisch als Luxus aller Luxus, eine spanische Wand, die beide schon verbitzt, wahrscheinlich, weil sie zu Paradezwecken sich wirklich nicht recht eignen, und dann ein alter erfinder „Gute Stuben-Tisch“ vom Lande, dazu zwei hölzernen zweifelhafte Klaffe.

Durch die niedrigen, muffigen Räume zieht ein fader, süßlicher Duft. Man schnuppert. Aha, Anisöl! Anisöl soll nach der Ansicht von Optimisten gut gegen — nun ja, es hilft nichts, es soll gut gegen Räuse sein! Und mit denen ist Polen gesegnet. Mag sein, daß der eine oder der andere solch Optimist auch unter den Herren unseres Stabes ist. Er gebraucht dann das Öl nur aus Vorsicht, nur zur Abwehr für alle Fälle. Denn offiziell gibt es so etwas, wie das Ungeheuer, das man mit ihm bekämpft, der Sitz der Division selbstverständlich nicht. Offiziell vorhanden sind nur die Klaffe, die nächstens in dem Stroh der Herren rascheln. Ihre Anwesenheit läßt sich übrigens auch garnicht in Abrede stellen. Denn jomie der Versuch gemacht wird, sie zu verleugnen, kommen sie — das ist aus-probiert — auch am Tage hervor, und nichts ist ihnen dann heilig, nicht einmal der Platz, von dem aus die Schlachten der Division geleitet und gewonnen werden, oder die Generalfeststellung, die

Mannigfaltiges.

(Eine Weihnachtsgabe für Hin-den-burg.) Die Weingutsbesitzer in Bad Dürkheim haben dem Generalfeldmarschall Hindenburg eine gehaltvolle Weihnachtsgabe zugesandt. Sie besteht in einer Sendung der feinsten Flaschenweine der letzten 20 Jahre aus den besten Lagen. Eine kunstvoll ausgearbeitete Adresse ist der Sendung beigegeben.

(Eine Schwindelbank) wurde von der Berliner Kriminalpolizei aufgehoben und ihr Direktor A. Ludwig verhaftet. Ludwig, ein Mann in den mittleren Jahren eröffnete anfangs November in der Schomenschenstraße 1 die „Deutsche Wechsel- und Kreditbank“, nach seinen Büchern mit einem Kapital von 100 000 Mark, in Wirklichkeit jedoch mit baren 95 Mark, die er auch noch erst einem anderen abgeschwin-delt hatte. Er nahm Inkaßobeamte an und verlangte von ihnen möglichst hohe Bürgschaften von 500, 800 Mark und noch mehr. Einer der „Kassierer“ schöpfe bald Verdacht und erkun-digte sich bei der Kriminalpolizei. Diese sah sich nun die Gründung und ihren Leiter genauer an und setzte ihn hinter Schloß und Riegel. Von den Bürgschaften war nichts mehr vorhanden. Beschlagnahmen wurden noch unter anderen Papieren für 24 000 Mark Wechsel.

(Grubenunfall.) Aus Dortmund und Charlottenburg stürzten drei Bergleute infolge reisenden Rettungszuges am Förderloch 60 Meter tief in den Schacht. Sie waren sofort tot.

(Bomben an einer Kirche in Rom.) Am Dienstag Vormittag explodierte vor der St. Clementskirche in Rom eine Bombe, wodurch einige Kirchenfenster eingedrückt wurden. Eine andere Bombe wurde in der Umgebung aufgefunden. Es handelt sich um beinahe un-schätzbare Bomben, ähnlich denjenigen, die man zu Weihnachten aus Freude zur Entzündung bringt. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

(Der Rückgang des Fremdenver-kehrs in Italien.) Das „Giornale d'Italia“ beklagt zum erstenmal das völlige Aufhören des Fremdenverkehrs. Italien hüße eine halbe Milliarde ein zum Schaden seines finanziellen Gleichgewichts. Bisher hatte die Presse den Verlust des Fremdenbesuches als irrelevant behandelt.

(Nach dem Schnapsverbot in Rußland.) Das russische Finanzministerium hat bedeutende Mittel bewilligt für die Organi-sation eines internationalen Wettbewerbes zur Auffindung neuer Gebiete der technischen Verwendung von Alkohol. Für Entdeckungen auf diesem Gebiet sollen Preise bis zu 100 000 Rubel bestimmt werden.

(Ein Sturzangst in einer serbi-schen Kaserne.) Aus Saloniki wird gemeldet: Reisende aus Monastir erzählen, daß sich dort in der alten Artilleriekaserne ein großes Unglück zugetragen habe. Nachts stürzte plötzlich der Fußboden eines großen Schlafsaales im ersten Stockwerk ein und alle dabeisitz unangebrachten Soldaten wurden unter den Trümmern begraben. Die Zahl der doch eigentlich nur für Truppenbewegungen be-stimmt ist.

Russische Gefangene.

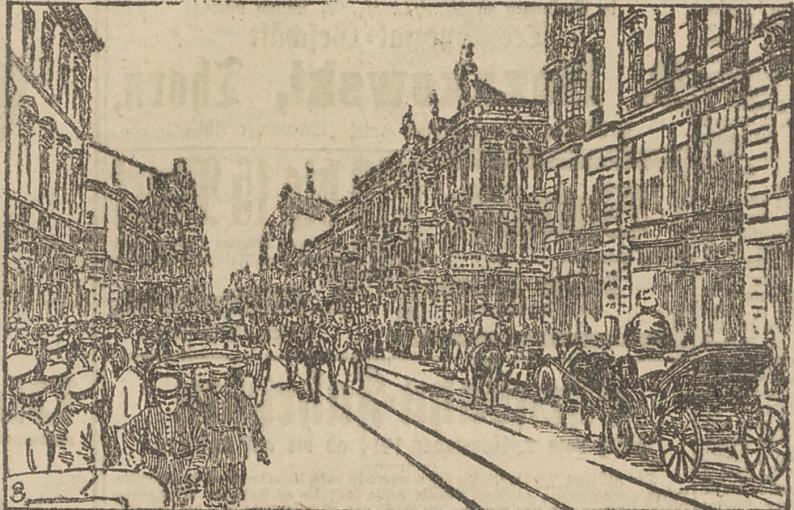
Im Hofe hinter der Division wird ausgeräumt. Ausgeräumt, wie es scheint, von Strafgefangenen. Denn wir Strafgefangene sehen die Kerls mit ihren kumpfsinnigen Gesichtern und in ihren Mänteln in der Farbe unserer Strafanstaltsstracht aus. Ein Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr steht denn auch dabei. Die Arbeit tut sehr not; und alles was recht ist, die Kerls fassen tüchtig zu. Doch nicht um Sträflinge handelt es sich. Es sind russi-sche Kriegsgefangene, die sich hier nützlich machen. Täglich werden solche eingebracht. In jeder Nacht laufen welche herüber. Andere wieder lassen sich, wenn man sie übertrifft, ohne weiteres gefangen nehmen. Doch das gilt nicht für alle Regimente des Feindes. Man weiß auf unserer Seite ganz genau, wen man an den einzelnen Punkten der Front sich gegenüber hat. Weiß auch genau, von welchen Regimenten Abekläufer zu erwarten sind und von welchen nicht. Abtrübs sind die Ge-fangenen keineswegs oder doch keineswegs mehr ausgehungert. Manche bringen sogar noch Brot mit herüber.

Eben werden wieder welche eingebracht. Neun-zehn Mann; sie sind von einer vier Mann starken Patrouille auf dem rechten Flügel der Division festgenommen worden. Der Wachtposten im Schützengraben wurde zuerst gepackt und überwältigt; darauf kamen die übrigen heraus und ergaben sich ohne weitere Umstände. Die Gefangenen sind eine ethnologische Musterkarte vom Letten bis zum Tartaren, aber alle von demselben konfiszierten Aussehen. Einer der Offiziere der Division ver-nimmt sie über die Zustände drüben beim Feind. Die Leute zeigen eine gewisse Disziplin, treten z. B. militärisch aufgeschlossen zu Bieren an, und sind im übrigen gern bereit, gegen einige Zigaretten, von etlichen Groschen ganz zu schweigen, ihre Koppelschloß mit dem russischen Doppeladler oder andere Ausstattungsstücke als Andenken herzugeben. Nach Zigaretten schreien die Leute, keineswegs aber nach Brot!

ums Leben gekommenen ist nicht bekannt, die Zahl der Verwundeten beträgt 70.

(Was die Wahrsagerin dem Fürsten Bülow prophezeite.) Wie die Prophezeiung der alten italienischen Wahrsagerin in Erfüllung gehen? Als das Fürstenpaar Bülow — so erzählen italienische Blätter — im Frühling dieses Jahres in Begleitung einiger befreundeter Familien Roms einen Ausflug in die Campagna gemacht hatte, war man in eine bescheidene Oheria eingetreten, wo man sich bald mit Plaudern und Scherzen von der Anstrengung des Marsches erholt. Da öffnete sich die Tür und ein perlumpes, altes Bettelweib trat herein, das untertänig grüßte und um die Erlaubnis bat, der Gesellschaft aus der Hand mahlag zu dürfen. Das ist ein altes Vorrecht der italienischen Bettelweiber. Die Anwesenden beistimmten denn auch, der römischen Spille ihre Hände hinzustrecken, worauf diese ihr Sprüchlein aufzusagen begann. Den Damen, die keinen Ehrengang trugen, prophezeite sie, sie würden bald einen Mann bekommen, den verheirateten Frauen, daß ihre Kinder einst berühmt würden, und den Herren stellte sie die Erfüllung aller ihrer Wünsche in Aussicht. Schließlich kam sie auch zum Fürsten Bülow, kaum hatte jedoch die Bettlerin seinen Hand gelehrt, als sie in die Knie sank und ausrief, der Fürst werde noch einmal einer der berühmtesten Männer Italiens sein. Sie sagte ihm, daß er mächtige und einflussreiche Feinde habe, die er aber alle vermöge seiner großen Weisheit entzweifeln werde, und daß er dann bis zu sein Lebensalter glücklich und zurieden leben könne. Als der Fürst der Alten lagend erwiderte, er strebe ja garrnigt danach, in Italien berühmt zu werden, und er gebe sich vollständig mit dem zutreiben, was er bisher in seinem Leben erreicht habe, schüttelte die Spille energisch den zerzauberten Kopf und wiederholte mit Bestimmtheit, daß sich „Ergellenza“ in Italien doch noch mit Ruhm bezeichnen werde.

(Entbehrliche Weihnachtsgenüsse.) Die Allzeit ebenso selbstfüchtigen wie bequemen Engländer, die nicht gerne auf altgewohnte und liebgewordene Genüsse verzichten, hegen schon die Befürchtung, daß sie in diesem bösen Kriegsjahr auf ihren bestmöglichen Festbraten, den feinsten Truthahn, verzichten müßten. Aber mit Unrecht. Die hiesigen englischen Händler versichern, daß sie heutzutage Vorzüge getroffen und möglichst alle Truthähne, namentlich in Ungarn aufgekauft hätten und frohlocken, daß für uns „Bardaren“ nichts mehr übriggeblieben und wir das Nachsehen hätten. Die Neunmalklugen! In ihrer laßiam bekannten Unwissenheit über die Sitten und Gebräuche anderer Länder übersehen sie ganz, daß ihr verehrter Truthahn gar kein allgemein deutsches Weihnachtsgeschenk bildet. Aber lassen wir unsern verflochtenen Bettlern jenseits des Kanals ihre Schadenfreude! Wenn es unser Vaterland gilt, würden wir noch auf ganz andere Dinge verzichten wie auf Butter und Huten. Wir müssen ja heute schon so manches missen und müssen es gern. Gar viele Leckereien sind bei uns schon verschwunden, und wie diese werden noch verschwinden. Wo ist der echte englische Plum pudding, ohne den mancher Feinschmecker sich eine rechte Festtafel garnicht denken konnte, und an dem sich schon so mancher zartbesaitete Mensch seinen Magen verdarbt? Wo sind die kleinen englischen Lustern, die ein ausgiebiges Abendessen so bestmöglichst und verheißungsvoll einleitet? Ja, wer ohne das gaumentzählende und die Gfllust anregende Schalterchen nicht leben kann, der muß sich an etwas größere Formen gewöhnen und sich mit derben Solsteuern oder den neutralen Holländern befreunden. Auch mit einigen Fruchtarten, die aus Übersee kommen, sieht es trübe aus. Wer auch im kalten Winter hin und wieder gern eine kühle Ananasbowle trinkt, muß seinen Mosel oder Rheinwein ohne die angenehme Beigabe der saftreichen tropischen Frucht schlürfen, und wer sich nach Tisch gern einen australischen Apfel schälte, muß mit einem Gravenstein oder Calville vorlieb nehmen. Mit „feinlichen“ Getränken sind wir ja dank einer vorausschauenden Volkswirtschaft nach versehen, aber wie lange wird es dauern, daß auch sie den Weg alles Irdischen gegangen sind? — Und dann ist es vorläufig vordel mit all den verschiedenen Mischungen, die auch bei uns Eingang gefunden haben, mit „Porter and Ale“, mit „Whisky and Soda“, mit jenem „Siebenmänner-



General der Infanterie v. Plüskow, der den deutschen Einmarsch in Lodz leitete. Links: Straßensehen in der Piotrowska, der Hauptader der Industriestadt.

### Zwei Tage nach der Einnahme von Lodz durch die Deutschen.

Die Räumung von Lodz durch die Russen war das Ergebnis eines erbitterten Ringens, das der russischen Armee ganz ungeheure Verluste kostete. Die Stadt selbst hat durch diese Kämpfe verhältnismäßig wenig gelitten; einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirks haben zwar Beschädigungen aufzuweisen, die inneren Teile aber sind fast völlig unversehrt. Der Ort, der nicht befestigt ist, aber jedenfalls durch eiligt aufgeworfene Festwerke verteidigt wurde, erhebt sich auf hügeligem Boden aus der sonst vollständig flachen Ebene. Lodz, das Industriezentrum Russisch-Polens, ein Häusermeer mit einem Wald von Fabrikhochsteinen und einer Einwohnerzahl von rund 500 000 Seelen, hat im Laufe der letzten 100 Jahre eine geradezu beispiellose Entwicklung durchgemacht, die dem überwiegenden Einfluß der deutschen und jüdischen Bevölkerung zu verdanken ist; noch im Jahre 1820 war der Ort nur ein unbedeutender Flecken von 800 Einwohnern. — General der Infanterie von Plüskow, dessen Truppen in den Kämpfen um Lodz in hervorragender Weise beteiligt waren, stand, bevor er mit der Führung des 11. Armeekorps beauftragt wurde, zuletzt an der Spitze der 25. Division in Darmstadt. Er begann seine militärische Laufbahn im 1. Gardebataillon zu Fuß und hat später verschiedene Kommandostellen in Berlin innegehabt, wo er wegen seiner Körpergröße als der „lange Plüskow“ noch in bester Erinnerung ist.

### Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Annq Bothe, Leipzig.

(Nachdruck verboten.) Copyright 1913 by Annq Bothe, Leipzig. (24. Fortsetzung.)

„Na, ein Glück, daß die Verhältnisse Sie an diesem Selbstmord hindern, Tycho. Lassen Sie sich vorläufig genügen an meiner Bewunderung Ihres Nutes, mit dem Sie mir so Unerschrockenes platt ins Gesicht sagen.“ Und heimlich dachte sie: „Wie merkwürdig, er läßt Thordur auf zehn Jahre hunderttausend Kronen und hat nicht mal so viel, um eine so anspruchsvolle Person, wie die Berling, zu heiraten. Dahinter steckt etwas — und das muß ich herauskriegen.“ „Ich hoffe, daß Sie mich richtig verstehen, Fenja“, nahm Tycho das Gespräch wieder auf. „Entweder Sie geben es auf, mich wie alle anderen in Ihre Netze zu ziehen, an meinem Herzen und an meinen Nerven herumzuzerren, oder wir haben uns zum letzten mal gesehen. Ich taue nicht zum Spielzeug. Lieber zerbrechen ich selber, was mich zerbrechen will. Also zeigen Sie mich nicht unwürdiger Weise. Sie vernichten sich selbst dadurch.“ „Und wenn es mit nun Spaß macht?“ lächelte Fenja mit dem alten, verführerischen Lächeln, der Tycho schon so oft um alle Fassungen gebracht. „Meinen Sie, es sei so einfach in unseren Willen gegeben, zu lieben oder zu hassen, oder gar gleichgültig zu sein? Sie gefallen sich momentan in der Rolle des tugendhaften Freundes. Na, den Ruhm möchte ich Ihnen wirklich nicht schmälern. Im Gegenteil: Ich will Sie nach Möglichkeit in Ihrem Wesen unterstützen. Ja, auf mein Wort, Tycho, ich leitetere nicht mehr mit Ihnen, damit Ihre Grundfälle — hier lächle Fenja hell auf — nicht ins Wanken kommen, nur meiden dürfen Sie uns nicht. Thordur ist ganz außer sich darüber, und ich

muß seine schlechte Laune aushalten, zudem ist es ja zum Auswaschen hier draußen, man könnte geradezu vor Langeweile sterben.“ Tycho sah misstrauisch in Fenjas Gesicht. Die groß und ungeschicklich aufgeschlagenen Augen bekundeten nichts, als eine warme und herzliche Bitte. „Gar so langweilig, wie Sie klingen, scheint es hier draußen doch nicht zuzugehen“, antwortete er dann überaus, „denn ich höre, daß eine ganze Schar junger Künstler sich fast täglich bei Ihnen in Frederiksborg tummelt. Auch der junge deutsche Gesandtschaftsattaché, Baron von Schlippendach, und der englische Milliardär Mr. Welson sollen Ihnen ja ausgiebig genug die Zeit verfließen.“ „Sie scheinen ja ganz fabelhaft unterrichtet. Ich will garrnigt widersprechen. Meinem Sie, ich will hier in Sad und Mische trauern, wenn Sie sich fernhalten? Mit Schlippendach spiele ich Tennis und mit Mister Welson fahre ich Auto. Nächstens will ich mit ihm auf seinem Zweifeder sogar einen kleinen Ausflug nach Schweden wagen. Aber was fällt Ihnen denn ein? Was ist Ihnen vielleicht nicht, daß ich durch die Luft fliege?“ Tycho gab Fenjas Hand, die er hart umklammert hatte, sofort frei. „Nein, es paßt mir nicht“, rief er ganz heiser vor Aufregung, „daß Sie mit dem Engländer einen so gefährlichen Sport treiben. Sie als Gattin und Mutter und als Künstlerin haben doch wahrhaftig andere Aufgaben zu erfüllen.“ „Nun kommen Sie schon wieder mit der Moral, Doktor. Wenn Sie nur wüßten, wie komisch Sie sich ausnehmen, sobald Sie sich so ehrlich entrüsten. Es hätte ja noch Sinn, wenn Sie sich um mich ängstigten, oder wenn Sie eifersüchtig auf Mister Welson wären. Aber bei Ihnen, der Sie immerfort nur an

Thordur und an das Kind denken — zu komisch, daß Ihnen der Junge so wichtig erscheint — kommt ja so was garrnigt vor. Im übrigen können Sie ja immer dabei sein, wenn Welson oder Schlippendach antreten — ich lade Sie herzlichst dazu ein.“ „Ja, damit ich mit eigenen Augen sehen kann, wie Sie mit den beiden kokettieren, wie Sie einen gegen den anderen und mich gegen die beiden ausspielen, nein, ich danke für das Vergnügen. Aber eins lassen Sie sich gesagt sein, Fenja, erfahre ich, daß Sie Thordur betrügen, dann hört jede Rücksicht von meiner Seite gegen Sie auf. Mit eigener Hand räche ich ihn. Werken Sie sich das.“ „Ihre Sprache läßt an Arroganz nichts zu wünschen übrig, mein Lieber. So — strafen würden Sie mich — unerbittlich — mit eigener Hand — auch dann, wenn ich Ihnen sagen würde: Ich liebe dich, Tycho Homfeld, und ich will nicht mehr leben, wenn du nicht mein wirst?“ Sie hatte es lächelnd, tändelnd hingeworfen, die Augen halb gesenkt, den Mund so rot wie Blut, als lechze er nach flammenden Küßen. Ein Zittern lief durch Tychos Gestalt. Sein frisches, fast knabenhaftes Antlitz wurde aschgrau, fast drohend entgegnete er: „Sie spielen ein gefährliches Spiel, Fenja, hüten Sie sich!“ Fenja lächelte ganz harmlos und befestigte eine Hand an dem Ausschnitt ihres Kleides. „Wie tragisch Sie das nun wieder nehmen, Tycho. Ich habe ja nur gesagt, wenn“ So was kann doch in Wirklichkeit garrnigt geschehen, denn Sie sind ja Ihrer selbst so sicher, daß Sie sogar Inge Berling heiraten würden. Totlachen könnte ich mich darüber, totlachen.“ „Du wirst doch nicht“, rief sich da plötzlich die Naive, die soeben wieder auf die Veranda

getreten? Porter und Sekt, und vielen, vielen anderen. Und wie steht es um den „echten französischen Champagner“? Wenn auch die letzte Flasche Pomern oder Trop auf deutschem Boden geleert wurde, haben wir doch einen Trost: unsere Feldgrauen jenseits der Bogen trinken ihn für uns! ngo.

Gedankenplücker.  
Das Glück der Schlachten ist das Urteil Gottes.  
Schiller, Jungfrau von Orleans.

### Kirchliche Nachrichten.

- (Heiliger Abend, Donnerstag den 24. Dezember 1914.)  
Evangel. Gemeinde Rudolf-Stewfen. Nachm. 4 1/2 Uhr: Biurgliche Gottesdienst. Pfarrer Schönan.  
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Nachm. 4 Uhr in Gurske: Gottesdienst.  
(1. Weihnachtsfeier, Freitag den 25. Dezember 1914.)  
Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Pfarrer Jacobi. Nachher Beichte und Abendmahlsfeier. Der Abendgottesdienst fällt aus. Abends 8 Uhr: Pfarrer Die. Freitag. — Kollekte für das städtische Waisenhaus.  
Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendenten Waubke. Danach Beichte und Abendmahl. Kollekte für die Arbeiten des Jerusalemvereins.  
Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Beckmann. Nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Wink.  
Evangel.-lutherische Kirche (Baderstraße). Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt-Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 8 1/2 Uhr. Pastor Wohlgenuth.  
Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.  
St. Georgenkirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Feuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Joch. — Kollekte für den Jerusalemverein.  
Evangel. Kirchengemeinde Rudolf-Stewfen. Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt-Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Schönan.  
Evangel. Kirchengemeinde Gramsch. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in Gramsch. Danach Beichte und Abendmahl. Pfarrer Joch.  
Evangel. Kirchengemeinde Grabowitz. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in Söllino. Danach Beichte und Abendmahl. Pfarrer Die. Freitag.  
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Gottesdienst. Hierauf Beichte und Abendmahl. Pfarrer Bafchow.  
Evangel. Kirchengemeinde Reutshaus. Vorm. 10 Uhr in Reutshaus: Gottesdienst. Pfarrer Lehmann.  
Evangel. Kirchengemeinde Sullau-Gollgau. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in Sullau mit Beichte und heiligem Abendmahl. Danach Kindergottesdienst. Pfarrer Hiltmann.  
Evangel. Kirchengemeinde Gr. Wösendorf. Vorm. 9 Uhr in Penjar: Gottesdienst. Vorm. 11 Uhr in Gr. Wösendorf: Gottesdienst. Hierauf hl. Abendmahl. Pfarrer Bring.  
Baptisten-Gemeinde Thora, Heppnerstraße. Vorm. 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst. Prediger Hinke. Nachmittags 4 1/2 Uhr: Gottesdienst.

- (2. Weihnachtsfeier, Sonnabend den 26. Dezember 1914.)  
Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Pfarrer Die. Freitag. Nachher Beichte und Abendmahlsfeier. Der Abendgottesdienst fällt aus. Abends 8 Uhr: Pfarrer Jacobi. — Kollekte für das städtische Waisenhaus.  
Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendenten Waubke. Danach Beichte und Abendmahl.  
Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Beckmann. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Beckmann.  
Evangelisch-lutherische Kirche (Baderstraße). Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt-Gottesdienst. Pastor Wohlgenuth.  
Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.  
St. Georgenkirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Joch. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Greger-Podgorz. — Kollekte zur Abhilfe der dringenden Notfälle in der Landesstraße.  
Evangel. Kirchengemeinde Rudolf-Stewfen. Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt-Gottesdienst. Pfarrer Schönan.  
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Reudrus: Gottesdienst. Hierauf Beichte und Abendmahl. Pfarrer Bafchow.  
Evangel. Kirchengemeinde Reutshaus. Vorm. 10 Uhr in Reudrus: Gottesdienst. Pfarrer Lehmann.  
Evangel. Gemeinde Sullau-Gollgau. Vorm. 10 Uhr in Gollgau: Gottesdienst mit Beichte und hl. Abendmahl. Danach Kindergottesdienst. Pfarrer Hiltmann.  
Evangel. Kirchengemeinde Gr. Wösendorf. Vorm. 10 Uhr in Sullau: Gottesdienst. Hierauf hl. Abendmahl. Pfarrer Bring.  
Baptisten-Gemeinde Thora, Heppnerstraße. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

trat, heiter vernahmten. „Was gibt es denn so Lustiges?“ „Ach, nichts, Inge. Tycho macht mit Wewirke über meinen gottlosen Lebenswandel. Schlippendach und Welson steht er für ein paar feindliche Mächte an. Ist das nicht rührend? Der Schlippendach mit der Glage und Welson mit den großen, roten Tagen — lachen könnte ich vor Lachen.“ „Na, dann schrei dich man aus“, ermunterte Inge Berling, der Freundin gönnerhaft auf die Schulter klopfend. „Du, das muß ich aber sagen, dein Junge ist reizend. Was machen Sie denn nur für ein Gesicht, Tycho? Unseres ist nun mal nicht anders, so lange wir auf der Bühne stehen, brauchen wir Bewunderer.“ „Was hat es mit der Bühne zu tun, wenn diese Schar von Judringlingen hier immer wie eine Meute ins Haus bricht.“ „Übertreiben Sie doch nicht so geschmacklos Tycho. Brechen Sie doch mit ein. Ich riet Ihnen doch schon immer, Sie müssen an die Luft.“ „Sie brauchen doch keine Verehrer“, grollte Tycho, „und Sie sind doch auch Künstlerin.“ „Ich?“ gab Inge mit einem merkwürdig herben Lächeln um den roten Mund zurück. „Na, ob ich sie brauche! Ich finde nur keine. Nicht mal Sie habe ich, Tycho, denn bei jeder Gelegenheit entweichen Sie mir.“ „Da bist du aber ganz käst gewidert, Inge“, rief Fenja boshaft, „noch vor wenigen Minuten hat hier unser guter Tycho feierlich erklärt, er würde dich heiraten, wenn er Geld hätte, weil er dich so gewissermaßen als Schutzwehr gegen eine unglückliche Liebe gut gebrauchen könnte.“ Die kleine Schauspielerin wurde ganz blaß. (Fortsetzung folgt.)



# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Kriegsbilder aus dem Osten.

Von Paul Lindenbergs, Kriegsberichterstatter.

Die Nacht war sehr unruhig verlaufen. Bis zur zwölften Stunde hielten wir im unteren großen Zimmer des dörflichen Gutshauses, in welchem die Mehrzahl der Offiziere des Divisionsstabes Unterkunft gefunden, bei einigen Glas Liebesgaben-Punsch zusammen gesessen. Es war ausnahmsweise ein Abendbrot „mit Schleppe“ gewesen; gab es doch soviel zu erzählen von Heimat und Fremde, von gemeinsamen Bekannten und einzelnen Erlebnissen, von Erinnerungen an dies und jenes kriegerische Ereignis, von merkwürdigen Errettungen aus Feindeshand und seltsamen Abenteuern. Bis um 10 Uhr hatte uns der Divisionskommandeur Gesellschaft geleistet, das Gespräch in anregendster Weise belebend und mancherlei wichtige Fragen der Gegenwart erörternd.

Unserer zwölf sahen wir an dem langen, ungedeckten Tisch, dessen Beleuchtungskörper aus einer Petroleumlampe ohne Glöde und aus einer in den Hals einer leeren Weinflasche gesteckten Kerze bestanden. Rechts lag das Zimmer für den Major und Divisionsadjutanten, sowie für den Intendanturarzt — „ein himmlisches Quartier“, nach Ansicht der beiden Herren, trotz der auf einer Leine am Ofen zum Trocknen aufgehängten Wäsche —, an das sich das Gemach für seine Eggelanz schloß, links der Raum für den Fernsprech-Offizier, der dort auch seine Lagerstätte aufgeschlagen. Oft genug wurde dahin der Generalstabschefmann gerufen, um neue Meldungen zu empfangen, die von verschobenen Seiten einliefen; allerhand ließ vermuten, daß die Russen etwas vorhätten. In unser Gepolde scholl der Klang unserer schweren Geschütze hinein, die immer wieder ihre dröhnende Sprache ertönen ließen, auf welche der Feind die Antwort nicht schuldig blieb.

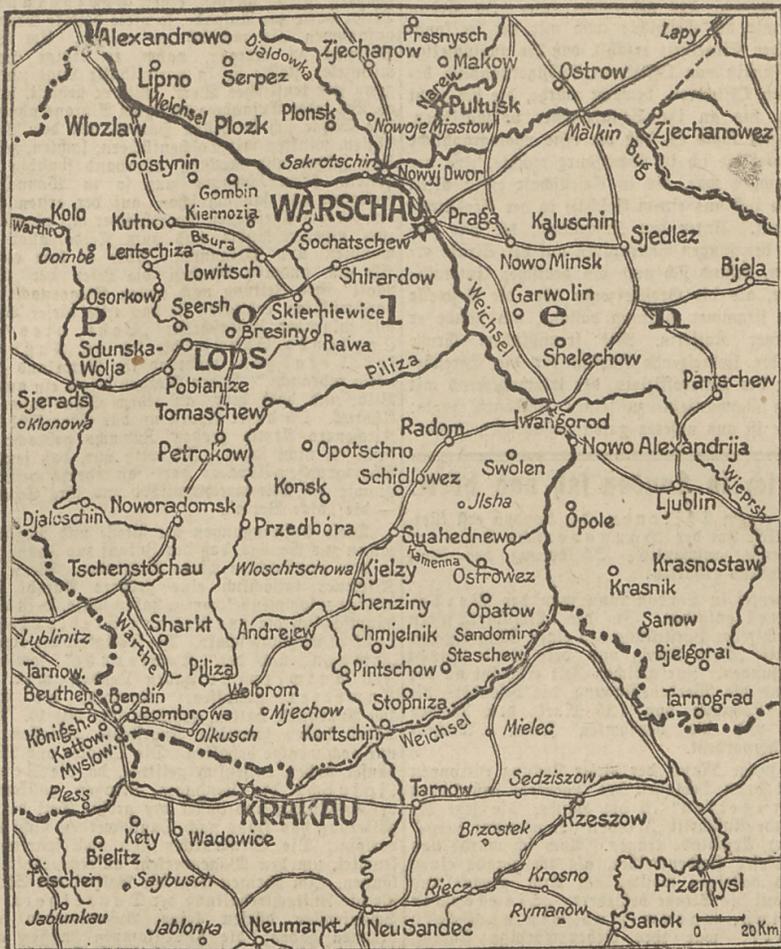
Schlieflich dachte man doch an ein Auseinandergehen. Zu dem gegenseitigen „Gute Nacht“ fehlte nicht die Randbemerkung des Majors: „Das heißt, falls es uns die lieben Russen gestatten! Vielleicht gibt's Marm!“

Der blieb zwar aus, aber der Feind, der nur wenige Kilometer von uns entfernt lag, mußte doch etwas unternommen haben; denn, bis auf ganz kurze Pausen, schwieg der Geschützdonner nicht, und in ihn mischte sich wiederholt das Geknarr der Maschinengewehre, das einmal verdächtig nach ertönte, sobald ich schon nach der elektrischen Taschenlampe griff, um sofort bereit zu sein. Die erste Musketenstöße nicht die vierbeinigen Mitbewohner meines kleinen, eisernen Gefasses, in welchem Stiefel und Sattelzeug aufbewahrt wurden und man mir die selbstmüßige Lagerstätte auf und unter einigen Pferdeboxen bereitet hatte. Die langbeschnittenen hirtigen Gefellen türnten, wohl um sich warm zu machen, flücht umher und statteten mir in freundlicher Weise ihre Besuche ab, für die ich, steternd und das Fieber wieder in den Gliedern fühlend, nicht das rechte Verständnis empfand.

Um 7 Uhr früh, wie an jedem Morgen, war der Stab wieder im unteren Zimmer zum Kaffee vereint, selbstverständlich auch der Divisionskommandeur. Die Nacht hatte ich wenig Schlaf gebracht, da man jeden Augenblick die Nachricht erwartete, daß die Russen ihren Vorstoß weiter ausdehnen würden. Derselbe war aber von den vorn liegenden Unruhen, wie es die telephonischen Mitteilungen ergaben, kräftig zurückgewiesen worden. Und aus weiteren Fernsprech-Meldungen erfuhr man, daß der Gegner uns nur zu beschäftigten gedacht hatte, da stärkere Truppenmassen von ihm nach D. vorgezogen waren, um dort aus die Straße nach Ansterburg zu gewinnen. Russische Pioniere, die sich, um sich nicht vom Schnee abzuheben, in große, weiße Schneehügel gehüllt, hatten sich an unsere Draht-Hindernisse herangeschoben, waren aber, ehe sie die selben zerstören konnten, erbeutet und mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden. Dergleichen war der Angriff zweier feindlicher Regimenter auf den Bahnhof D. abgewiesen; man hatte 400 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auch auf unserer Seite hatte man solche Duzend Russen gefaßt, von denen der erste Trupp zur achten Stunde anlangte. Ihrer zwölf waren es, fast nur Unteroffiziere und Gefreite, die in zwei Reihen draußen an den Stallungen standen. Sie waren gut gekleidet, mit warmen Mänteln und Handschuhen, einer mit knallroter, grauer Pelzmütze. Der Major, des Russischen mächtig, verhörte sie. Man erfuhr, was auch die begleitenden Wandwächermänner bekräftigten, daß diese Patrouille zur Aufklärung vorgegangen und von unseren Vorposten sogleich in sichere Hut genommen worden war.

„Der eine“, meinte einer der Begleitmannschaften, „scheint nicht recht laufen zu können, hat vielleicht ‚von Schuß‘, und er wies auf einen jungen, stämmigen Soldaten, der mit seinen frohgelächelten Haaren und seinen wässrigen, blauen Augen einen gutmütigen Eindruck machte.



Zu den Erfolgen auf dem Kriegsschauplatz in Polen und Westgalizien.

Die Kämpfe bei Lodz endigten am 6. Dezember mit einem durchschlagenden Erfolg der deutschen Truppen. Lodz selbst gelangte dadurch zum zweitenmal in ihren Besitz. Versuche der Russen, ihren bedrängten Armeen in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südlich Piotrkow vereitelt. Die Russen zogen sich — unmittelbar gefolgt von den deutschen Vorhuten — in eine stark besetzte Stellung östlich des Miąza zurück, an der sich die beiden Gegner jetzt in enger Fühlung gegenüberstehen. In der Gegend von Lomża wird der Kampf fortgesetzt. Die Schlachtfrent in Polen geht nunmehr von der Mündung der Bzura in die Weichsel über Lomża, östlich Lodz nach Süden über Piotrkow, östlich von Czestochowa bis in die Gegend nördlich Krakau. Die deutsche Kampflinie im Norden hat das Gesicht gegen Südosten. Der deutsche äußerste linke Flügel steht nur 70 Kilometer von Warschau, so daß angeblich die Russen mit

erneuter Einschließung dieses Platzes rechnen sollen. Auch in Westgalizien haben sich neuerdings zwischen starken russischen und österreichisch-ungarischen Streitkräften Kämpfe entwickelt, die besonders südlich von Krakau an Heftigkeit zunehmen, aber noch der Entscheidung harren. Aus den Karpaten sind die zum zweitenmal dort eingedrungenen Russen von den österreichisch-ungarischen Truppen größtenteils bereits wieder verdrängt worden. Somit gibt die Kriegslage im Osten in Verbindung mit dem großen Vertrauen, welches die deutsche Nation in den dort befehligenden nunmehrigen Feldmarschall von Hindenburg mit Recht setzt, die zuversichtliche Hoffnung auf Sieg für die deutschen Waffen. Allerdings dürfte die Entschcheidung noch einige Zeit auf sich warten lassen und auch noch harte Kämpfe erfordern, da die Russen bekanntlich in der Defensive — in die sie in Polen überall gedrängt wurden — kräftigen Widerstand zu leisten pflegen.

„Bist verwundet?“ fragte ihn der Major russisch. Grinzelnd schüttelte jener den Kopf und zog sich mit dem Säbelgurt den Mantel fester zusammen. „Knöpf auf!“ befahl der argwöhnlich gewordene Offizier.

Na ja, da hatte man die Bescherung. Zwei Paar Bauernhosen hatte der Russe sich über seine Militärhosen gezogen, und unter der Uniform kam ein Smoking zum Vorschein, ein echter und rechter eleganter schwarzer Smoking! Weib der Himmel, woher ihn der Russe erwirbt!

„Der reine wandernde Trödelladen,“ meinte lachend der Major. „Sperrt die Kerls in den Stall und untersucht sie, ob sie was gestohlen haben. Es sind uns noch weitere Trupps Gefangener gemeldet, sie werden dann zusammen nach Gumbinnen gebracht.“

Eine Stunde später trabten der Major und ich, gefolgt von drei Ordnungsmännern, durch die sonnige, einsame Winterpracht. Da erst fiel uns ein, daß heute Abendsontag wäre, daß die trautliche, heilige Weihnachtszeit begonnen! Kein festlicher Glockenklang, nur die immer näher dröhnenden Geschütze; die jämmerlich zerstörten und zerfetzten Ortschaften von der Verödung verlassen, Posten an den Wegkreuzungen, vereinzelt die klackernden Fährchen von Jägern zu Pferde und Mannen-Patrouillen.

Ein scharfer Ritt über die schneebedeckten Felder brachte uns nach Dorf A. und zu dem stattlichen, neuen Herrenhause, in welchem der Brigadekommandeur mit seinem Stabe einquartiert war. Den herzlichsten Willkommen bot uns seine Nichte dar, Frau Dr. K., die einzige offizielle Autokennerin in diesem Feldzuge, die kürzlich durch das

heroorging. Wir mußten ganz nahe bei unserer Batterie sein. Wenn eins der Geschütze feuerte, so krachte es, als ob es bei heftigstem Gewitter eingeschlagen. Die Mählein trabten eilig vorwärts, bis wir sie am Fuße einer bewaldeten Anhöhe sahen, während wir, dem General und seinen Offizieren folgend, zu Fuß einen durch junges Nadelholz gehauenen, ganz engen Pfad einschlugen, der uns zur „schönen Aussicht“ brachte, wie die Kanoniere den Punkt getauft.

Oben fanden wir einen Artillerie-Oberleutnant, die Karte auf dem hölzernen Dreifuß, von hier der nächsten Batterie, von der wir nichts entdecken konnten, die Richtung angehend. Gut verborgen war auch das Säheren-Fernrohr aufgestellt, durch das man weithin Ausschau halten konnte, bis zu unseren und den feindlichen Schützengraben. Von links her, wo mehrere Geschütze eines Dorfes in Flammen standen, erklangen Infanterie- und Maschinengewehr-Salven, von rechts und unter uns das Dröhnen unserer Geschütze.

Von der Adventszeit und von dem mit ihr so eng verbundenen: „Friede auf Erden!“ war nichts zu merken! Desto mehr, daß in weiter, weiter Linie vom tapferen ostpreussischen Korps ein eiserner Wall gezogen, um den heimatlischen Boden vor einem neuen Eindringen der feindlichen, vernichtungslüsterigen Horden zu schützen und zu schützen! — Als wir zu Mittag wieder beim Divisionsstab anlangten, traf dort gleichzeitig mit uns, aus der Gumbinner Richtung, ein Mann-Offizier ein.

„Was, Graf B.“ rief mein Begleiter erfreut aus. „Sie leben noch? Wie kommen Sie denn dazu? Sind doch als tot angefangen!“

„Welche mich gehörigst von den Toten zurück, Herr Major!“ entgegnete lustig der schlank, forsch Mann, der sich elastisch aus dem Sattel geschwungen.

Beim gemeinsamen einfachen Frühstück erfuhr ich das Schicksal des zum Stabe als Ordnungsmann-Offizier kommandierten jungen Mannen, hinter dessen Namen schon zweimal das schwarze Kreuz gezeichnet worden war, und der mit volstem Recht man das aus Eisen im Knopfloch trug. Bei der Belagerung von Lüttich war Graf B. gelegentlich eines klünnen Patrouillenrittes verwundet und gefangen genommen worden. Er ward in einem der Forts untergebracht, die von uns völlig zusammengebrochen wurden, hatte aber das Glück, sich unter einer der gewaltigen Zementböden zu befinden, die ganz geblieben. Als General Emmich seinen Einzug hielt, hörte er an jener Stelle Stöhnen; er ließ sogleich nachforschen, und man fand den von Licht und Luft fast völlig abgeschlossenen, halb verhungerten und verdursteten Grafen B. Dann kam er mit seinem Regiment nach Osten. Wieder eine Verwundung bei einem nächtlichen Patrouillenritt, Gefangenname durch Sokaten, Verhüllen in ein Dorf, Wenige Stunden später wird dasselbe von den Anstigen im Sturm genommen, Graf B. befreit, drei Wochen im Lazarett und heute wieder zum Dienst.

Da wurden ausnahmsweise die Gläser mit dem goldig schimmernden Grube vom Rhein gefüllt und klangen mehrfach hell zusammen, auf den Erroteten, auf den Sieg im Osten und Westen, auf alles Teure daheim, auf das nahe Weihnachtsfest, das heftentlich von frischen Lorbeeren umwunden!

## Luzemburg im Kriege.

Casafino-Renda, der jüngst mehrfach genannte Berliner Korrespondent des „Giornale d'Italia“, der mit einem deutsch-feindlichen Kollegen ein Säbelduell ausgefochten hat, weil jener ihn wegen seiner unparteiischen Berichte vom Kriegsschauplatz angegriffen hatte, ist neuerdings auch in Luzemburg gewesen und schreibt jetzt in seinem römischen Blatte die Wahrheiten des Wanders unter der deutschen Besetzung. „Da ich die Luzemburger“, so sagt Casafino-Renda, „in ihrer Haut einer ihnen aufgewungenen Neutralität wohl fühlen oder nicht, ist schwer zu sagen. In Deutschland gibt es ein Sprichwort, das lautet: „Es gibt in der Welt gute und schlechte Menschen und Luzemburger.“ (?) Ich kann nicht sagen, ob dieses Sprichwort, das die Luzemburger jenseits von Gut und Böse stellt, die Wahrheit sagt. Dafür kann ich aber umso fester versichern, daß das Schauspiel, dem man hier mitten in der deutschen Okkupation beizuwohnt, überaus kurzweilig ist. Die „Besetzten“ besleichen sich gegen die „Besetzer“ einer Fälschung, von der man nicht sagen kann, ob sie hinter ihr allzu profitgierliche Handelsleute oder gute, auf hohe bedachte Patrioten verstanden. In jedem Fall haben sie sich vorgekommen, die Deutschen für die Verlegung ihres Landes teuer zahlen zu lassen. Das beweisen die gefälzten Rechnungen, die sie ihnen präsentieren. Unter dem liebenswürdigen Anschein, ihnen das müßige Unrechnungsgeheimnis zu ersparen, setzen sie an die Stelle der Frank's einfach Mark. Was früher 10 Frank's kostete, kommt infolge dessen die Deutschen heute auf 10 Mark zu stehen, d. h. sie müssen 20 Prozent über den Preis zahlen. Sie

haben im übrigen alles zu ihrer Verfügung gestellt, ja sie haben ihnen selbst das eleganteste Klublokal der Stadt zu Lazarettwänden für Verwundete überlassen, aber wohlberathen, gegen Zahlung einer Miete, just als wenn es sich um ein Hotel handelte. Und wenn man in einen Laden eintritt, um Einkäufe zu machen und sich dabei durch die Sprache als Deutscher zu erkennen gibt, so wird man unweigerlich stets in reinem deutsch angesprochen. Sobald man aber bezahlt hat und sich der Tür nähert, verabschiedet sich der Ladeninhaber stets mit einem stark betonten „Bon jour, monsieur“, als wenn er sagen wollte, „ich stehe wohl deine Markstücke ein, mein lieber Herr, aber im übrigen bin ich für den Dreiverband.“ Über das ganze Land breitet sich ein Hauch von Frieden, den derjenige, der von den blutgetränkten Schlachtfeldern kommt, als wahren Trost empfindet. Die Bevölkerung ist so ruhig, als wenn von einer Okkupation nichts zu verspüren wäre. Die Zeitungen erscheinen, wie in normalen Zeiten; nur das Organ der radikalen Partei schrieb kürzlich in Anbetracht der bevorstehenden Gemeinbewahlen, daß es nicht angezeitigt erscheine, unter solchen Ausnahmeständen, wie den gegenwärtigen, die Wahlhandlung vorzunehmen. Aber ich habe das unklare Gefühl, daß die Lage der radikalen Partei bei der Wahl nicht eben günstig ist, und daß ihr deshalb eine Vertagung der Abstimmung recht erwünscht wäre.

Wenn heute der Luxemburger vor die Gewissensfrage gestellt wäre, sich für eine der kriegsführenden Parteien zu entscheiden, so würde er sich zweifellos in einer argen Verlegenheit befinden. Das Land ist in Wahrheit von allem etwas gewesen; es war österreichisch und spanisch, gehörte zu Frankreich, wurde dann preussisch, war ein Teil des Norddeutschen Bundes und gehörte bis vor 25 Jahren zu Holland. Und seine innerpolitischen Zustände sind heute nicht weniger unklar und unsicher, als seine geschichtlichen Verhältnisse. Obwohl Luxemburg ein zweifellos deutsches Land ist, kann es doch vor allem in den höheren Bevölkerungsklassen den französischen Einfluß nicht verleugnen. Man bedient sich der französischen Sprache im offiziellen Verkehr, der deutschen als Sprache im Gottesdienst und des deutschen und des französischen gemischt in den Schulen und in dienstlichem Verkehr mit den Behörden. Kurz, es ist ein zweisprachiges Land, dessen Zunge heute allerdings gelehrt ist. Das französische ist offiziell abgeschafft, und das ist so ziemlich das einzige Zeichen, das von der deutschen Okkupation kündet. Die Zahl der deutschen Soldaten, die man in den Straßen trifft, ist gering. Man begegnet vielmehr Luxemburgern, die mit ihren hohen Käppi, ein wenig an die Österreicher gemahnen. Deutsche und heimische Soldaten gehen ruhig, bismarckianer Seite an Seite, als ob es

sich um Angehörige desselben Heeres handelte. Es ist hier die einzige Gasse in Europa, wo der Krieg ein friedliches, ja fast lächelndes Antlitz zeigt, obwohl die Zukunft sich in unburchdringliches Dunkel hüllt. Von der jungen Großherzogin, die in diesen ersten Zeiten eine wahrhaft bewundernswerte Festigkeit und Ruhe an den Tag gelegt hat, kann man nur mit Hochachtung sprechen. Unter dem Busch blödsinniger Geschichten, die über die Grausamkeit der „deutschen Barbaren“ verbreitet wurden und werden, war jene, die gar rühmlich erzählte, daß die Großherzogin mit der Mutter und ihren Schwestern in ihrem Schlosse gefangen gehalten würde, der abernsten eine. In Sedan wurde mir die Geschichte noch mit der wirkungssteigernden Einzelheit erzählt, daß die unglückselige junge Fürstin von Offizieren, selbstverständlich befreundeten Offizieren, bewacht würde, die sich nicht scheuten, bis an ihr Schlafzimmer vorzudringen. Der Zufall fügte es, daß die erste photographische Aufnahme, die ich in Luxemburg machte, jene der Großherzogin war, die in Gesellschaft einer alten Hofdame just aus einem Geschäft in der Großstraße heraustrat. Unter den Zuschauern, die das Erscheinen der jungen Souveränin auf der Straße erwarteten, befand sich auch ein deutscher Unteroffizier, der, als die Großherzogin über die Schwelle trat, in strammer Haltung dastand, als stünde er vor seiner Kaiserin. Mit freundlichem Grusse dankte die liebreizende Fürstin für die Ehrenbezeugung des Unteroffiziers, der triumphierend mit heiterem Schmunzeln zu seinen Nachbarn sagte: „Ja, die ist aus unserer guten nassauischen Kasse!“

### Was ich in London sah und hörte.

Von einem Chilenen, der London erst kürzlich verließ, hat der „Hannoversche Kurier“ nachstehende anschauliche Schilderung des Londoner Lebens erhalten:

Nirgends in London kann man der Verbesserung entgehen. In den Lichtspielhäusern wird nach jeder Vorstellung von einer Sängerin das Werbepostulat „Dein König und dein Land braucht dich“ geungen. Zur gleichen Zeit erscheint an der Leinwand die Werbebedingung, die besonders die tägliche Löhnung von 1,25 Mark, drei Wochen Ferien und die berühmten freien „Wochenenden“ hervorhebt.

Der junge Mann, der dieser Lockung entronnen ist, fällt beim Verlassen des Theaters den lieben „Suffragetten“ in die Hände, die jetzt die einladende Aufschrift „Women engagement corps“ auf einer Armbinde tragen. Auch ich wurde von einem dieser Feldweiber, als ich gerade einen Autobus besteigen wollte, am Arm gepackt und wieder auf die Straße befördert. „Sie elender Feigling, warum sind Sie noch kein Soldat?“ war ihre lebenswichtige Anrede. Meine Antwort, die ich nicht wiederzugeben brauche, zeigte ihr sogleich, daß ich kein englischer Pantoffel-

held war. Ich bestieg darauf ungehindert den Autobus.

Auch in der „Times“ wird eifrig für Rekruten geworben. Ich fand dort folgende riesengroße Anzeige: „Surrey (Queen Marys Regiment) Neomanry. Reserve-Regiment. Gesucht nur noch ein paar wirklich schneidige junge Leute zur Vollständigbildung dieses Regiments.“

Diese Zeitungsreflexionen sind nun nichts Ungehörliches. Im Gegenteil. Die „Daily Mail“, die finanzielle Schwester der „Times“ fühlte sich ebenfalls veranlaßt, etwas für die Herbeischaffung der „wirklich schneidigen jungen Leute“ zu tun. Sie entsandte zu den großen Londoner Fußballwettspielen, die von etwa 20 000—50 000 Zuschauern besucht werden, einen Photographen. Dieser hatte zur Aufgabe, so viele heitere Gruppenaufnahmen als möglich zu machen. Um keinen Verdacht zu erregen, nahm er einige Hauptspieler, stellte sie in vorteilhafte Lage und begann sein teufliches Werk. Wie er gehofft, so kam es. Bei jeder Aufnahme drängten die ahnungslosen Söhne sich in hellen Haufen um den Begünstigten, winkten mit Taschentüchern, lachten, zeigten ihre Zähne und machten allerhand sonstige Lorbeeren. Man schwamm nur so in Wonne und Seligkeit und sah sich schon auf der ersten Seite eines der vielgelesenen Sportblätter mit abgebildet, zum eigenen Ruhm und zum Reide aller Verwandten und Bekannten. Aber es kam anders. Als am anderen Morgen die Leser der „Daily Mail“ ihre Zeitung nach neuen Siegesnachrichten durchwühlten, erblickten sie das erste dieser Bilder, mit folgender Unterschrift: „Seht, dies sind Englands Söhne, die sich am Fußballspiel ergötzen, während ihr Vaterland sie so nötig gebraucht.“ Jeden Morgen folgte ein anderes Bild, und bald hing an jedem Schaufenster ein Abrid. Ob dieser Appell an das Erbgefühl Lord Kitcheners Armeegroßen Zuwachs gebracht hat, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß jetzt der Photographen-Apparat dort fast ebenso gesteuert ist wie die Stimmrechtsweiber und ihre Schwester — die „dicken Bertas“.

Diese Anstrengungen der Presse und Regierung zeigen zur Genüge, daß der Zulauf zur Sache nicht in dem gewünschten Maße stattfindet. Wenn Lord Kitchener tatsächlich eine größere Anzahl Freiwillige zusammenbekommen haben sollte, so ist daran hauptsächlich die fürchtbare Stellenlosigkeit in England schuld. Die Tätigkeit der Kreuzer „Emden“ und der „Karlshöhe“ sowie der Fall Antwerpens haben London wie ein Unwetter getroffen. Kontore, die früher 100 Angestellte hatten, arbeiten jetzt mit 10. Viele Läden haben sämtliche Angestellte entlassen oder nur noch wenige behalten. Die Theater und Wirtschaftshäuser haben entschieden gelitten, da die Zeppeleinfuhr die Londoner Straßen vollkommen verdunkelt hat und daher der größte Teil der Bevölkerung das Haus nach Dunkelwerden nicht mehr verläßt. Die Straßeneden sind noch spärlich beleuchtet, um den Wagenverkehr aufrechtzuerhalten zu können. Im übrigen sorgt die Polizei mit Strenge für die Aufrechterhaltung der Dunkelheit. Die Schaufenster dürfen keine Außenlampen mehr brennen haben; die Innenlampen müssen abgedeckt und außerdem noch durch Herunterlassen der Sonnendächer unschädlich gemacht werden. In

den Privathäusern darf kein beleuchtetes Fenster ohne Vorhang sein.

Hunderte von Briefen laufen täglich ein, die Beschwerde über die Gefährlichkeit der Straßen enthalten, da alle Autobusse ohne Vorberlicht fahren müssen und nur mit einer winzigen Lampe im Innern erleuchtet sind. Auch Straßenbahnen und Radfahrer führen keine Laternen. Die Tätigkeit der Scheinwerfer, die allnächtlich den Himmel nach Zeppelein abhuchen, ist eingestellt worden. Die Zeitungen haben, nachdem sie Admiral E. C. Tronbidge wegen des Entkommens der Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ und Churchill selbst wegen des Falles von Antwerpen vor den verantwortlichen Stellen angeklagt hatten, die Regierung überzeugt, daß die Scheinwerfer die Zeppelein eher anlocken als abschrecken würden.

Die neuesten Anstrengungen der Regierung zur Verteidigung der Stadt bestehen in einem großen Plakat, das über die ganze Vorderseite des Mansion House, des Rathauses, ausgepannt ist. Es lautet:

„Bürger Londons! Könnt Ihr alle schiefen? Wenn nicht, lernt es, ehe es zu spät ist. Unterrecht frei. Der Lord Mayor von London.“

Keine Rede Lloyd Georges und seiner Genossen beleuchtet auf so seltsame Weise die Stellung der Regierung zur Franzosenfrage, wie dieser Anschlag. Hoffen wir, daß es für die Ängstlichen „Gentleman“ wirklich zu spät sein wird!

Carlos Kimassa.

### Mannigfaltiges.

(Auch ein Mittel gegen „Angstmeier“.) Daß das Zurückhalten von Gold ein gut Stück Angstmeierei ist, steht außer Frage, und ebenso die Pflicht jedes Einsichtigen, gegen diese Angstmeierei mit allen Mitteln vorzugehen. Das Gold gehört jetzt auf den Altar des Vaterlandes und nicht in den Strumpf, den man ängstlich unter das Kopfkissen verbirgt. Diese Erkenntnis zu verbreiten, sollte jedermann beitragen. Aus Leesen wird hierzu berichtet: „Einem mir hier im Städtchen bekannten Straßenpolitiker, den ich stark im Verdacht hatte Gold „gesammelt“ zu haben, erzählte ich, daß am 1. Januar 1915 ein 10-Markstück nur noch 8 Mark gilt. Der Erfolg war: In einer Stunde brachten mir Frauen aus der Stadt 420 Mark in Gold und haben mich, ich sollte es an der Post gegen Papiergeld eintauschen. Das besorgte ich sofort gern.“ — Man sieht, — wo alles nicht hilft, hilft Schlaueit und Wiß.

(Der Selbstmord) des Präsidenten der russischen Bank für Handel und Industrie, Suwow, hat in Petersburg große Erregung hervorgerufen. Der Selbstmörder soll die Tat infolge einer angesagten Bankrevision verübt.

### Bekanntmachung.

Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboden:

- 1) Kindern unter 14 Jahren Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen oder zugänglich zu machen.
- 2) Kinder unter 14 Jahren in der Nähe von Feldschneppen und Schobern (Diemen) ohne Aufsicht verweilen zu lassen;
- 3) Ferner wiederhole ich hiermit das bereits bestehende Verbot des Rauchens und der Verwendung offener Lichter in Städten und Schobern, Feldschneppen und Schobern (Diemen).

Zwischenhandlungen werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen keine höhere Strafe eintritt, mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft.

Danzig den 17. November 1914.

Der stellv. kommandierende General des XVII. Armeekorps.

ges. v. Schack,  
General der Infanterie z. D.

### Bekanntmachung.

Sämtliche im Stadtkreis Thorn vorhandene Personen, die auf Metallbearbeitungsmaschinen eingearbeitet sind, werden hiermit aufgefordert, sich sofort im Geschäftszimmer des Bezirkskommandos Baderstraße 11 zu melden. Soweit solche Leute vom stellvertretenden Generalkommando XVII. Armeekorps Danzig oder vom Bezirkskommando zurückgestellt sind, haben sie gleichfalls dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Thorn, 20. Dezember 1914.

### Königliches Bezirkskommando.

Edle Harzer Kanarienvögel.

Stamm Seifert, Roller mit Fische und Snorre. Hähne zu 10, 12 und 15 Mk. Verpackung frei. Garantie leb. Ankunft. Nachnahme. Zustelgebühren 1,50 Mark.

**Sedelmayer, Thorn,**  
Zeilstraße 30, 2.

# Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ist in Berlin eine **Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen** begründet worden.

Für Westpreußen ist ein westpreussisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfertum, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Reichselmacht haltenden Grenzfestung Thorn mit der Bitte um Beiträge.

### Mitbürger und Mitbürgerinnen gebt! Gebt schnell!

### Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlich bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landesamtliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Vermendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

### Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn.

Dr. Haffe,  
Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Kronsohn, Justizrat, Emil Dietrich, Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. Gollnitz, Warrer, Zahn, Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. Illner, Stadtrat, Kantor, Gymnasialdirektor. Mich. Keller, Kaufmann. Kuttner, Kaufmann und Stadtverordneter. Mielcarzewicz, Rechtsanwält. Ferdinand Menzel, Vorsitzender des Thorer Handwerkervereins. Radt, Justizrat. Dr. Rosenbergs, Diabliner. Sachowitsch, Biergärtner. Trommer, Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. G. Weese, Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverord.-Versammlung. Wandke, Superintendent.

### Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse“, „Thorer Zeitung“, „Gazeta Toruńska“, Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditbank, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorfuß-Berein Thorn.

### Gaskocher mit Sparbrennern, Bratöfen, Gasherde, Gasheizöfen, Gasplättchen, Gaslampen, zu Kauf und Miete.

Besuch unserer **Ausstellung** am Bromberger Tor erbeten.

Koim Kaufzwang.

**Gaswerke Thorn.**  
Ausstellung u. Verkauf von Gasapparaten u. Beleuchtungskörpern.

Grosse Auswahl in:  
Kronleuchtern, Zuglampen, Pendeln, Lyren, Ampeln, Wandarmen, Gasstarklichtlampen, Inverklampen, Heisswasserapparaten, Gasbadöfen und sämtlichen modernen Gasapparaten für Haushaltungen und Gewerbebetriebe aller Art.

Telephon 41.

### Zentral-Möbelhaus S. Wachowiak

Gerechestr. 19/21, Thorn, Gerechestr. 19/21.

Möbelfabrik mit elektrischem Betrieb. Ausstattung und Ausbau vornehmer Wohnräume. Ausgedehnte Ausstellungsräume. Sämtliche Möbel sind aus abgesperrtem Holz und kreuzverleimten Platten gearbeitet.

Telephon 861.

### Rauchtabake

in kleinen Päckchen à 50 Gramm, à 26 Pfenning, gibt ab nur gegen sofortige Kasse

**P. Pokora, Tabakfabrik,**  
Neustadt Westpr.

### Treber

hat abzugeben

**E. Thoms,**  
Brauercci, Podgorz.

### Arzte

Bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

### Kaiser Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“  
Millionen gebrauchen sie gegen

# Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jeden Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatpersonen verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei P. Bogdan Nachf., J. Lesinski, A. Kirmes, Paul Fuoks, Wellenstr. 80, in Thorn, Oskar Tomaszewski, Apotheke in Culmburg, Adolf Trox, vorm. Ferd. Czarsko, Briesener Hof in Briesen, S. Wielniski in Dissenow, O. Chmuryzinski in Thornisch Papau.

### Wohnungsangebote

### Wilhelmstraße 7.

Eine 7-Zimmerwohnung mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, mit Zentralheizung, vom 1. April 1915 zu vermieten. Näheres daher beim Portier oder Schmiedeburgerstr. 1. pl. bei O. Fanslau.

### 3-Zimmerwohnung

von sofort zu vermieten. Samuel Wollenberg, Briedenstr. 20.

### Freundl. Balkenwohnung,

3 Zimmer und Zubehör, sofort zu vermieten. Brombergerstraße 51.